

PROTOKOLL

Begrüßung

Körper

Meine Dame, meine Herren!

Ich möchte Sie alle, besonders unsere ausländischen Gäste, zu unserem 16. Gesprächskreis herzlich begrüßen, der - wie ich hoffe - zur Klärung und Ordnung unseres Bergedorfer Vorhabens, besonders zur Festlegung von Prioritäten unserer freien industriellen Gesellschaft wesentliche Aussagen bringen wird. Vor allem danke ich Herrn Professor Aron, unserem heutigen Referenten, für sein Kommen und seine Mitarbeit sowie Herrn Professor Dahrendorf, der sich liebenswürdigerweise bereit erklärt hat, die heutige Diskussionsleitung zu übernehmen.

Wenn wir unsere Zeit und ihre Gesellschaft kritisch untersuchen wollen, müssen wir uns mit überprüfbareren Sachverhalten befassen. Wir müssen klären, wer oder was für die Fehlgänge, Abweichungen und Mißverhältnisse verantwortlich ist, unter denen die Gesellschaft zu kränkeln scheint. Dabei wissen wir, daß selbst die sicherste Diagnose nur ein Teil der Heilkunst ist.

An verschiedenen Beobachtungsstellen wurde ein die Gesamtgesellschaft charakterisierendes Auseinanderstreben von Mensch und Lebensordnung festgestellt, da unsere industrielle Gesellschaft immer umfassender rationalisiert, also fortdauernd deutlicher na: Maßgabe der Sachen eingerichtet wird. Diese Feststellungen bleiben die gleichen, ob man nun von den allgemeinen Aspekten der industriellen Gesellschaft ausgeht oder von den feststellbaren Formen und Verhältnissen der tertiären oder der wissenschaftlichen Zivilisation. Es finden tiefgreifende Veränderungen statt, weil immer spezifischere Sachgesetzmäßigkeiten der wissenschaftlich-technischen Zivilisation auftreten und Platz ergreifen. Wissenschaftlich-technische Umsetzungen, die in der Gesellschaft nicht als Frage oder als Vorfrage auftauchen, sondern sich geradezu selbstverständlich niederschlagen, müssen aber mindestens gesellschaftspolitisch verständlich und sichtbar gemacht werden, damit dem einzelnen ein für ihn überschaubarer Verständnisbereich belassen wird. Vielleicht handelt es sich hierbei um eine wohlverstandene Koexistenz von Arbeits-, Denk- und Seinsordnungen, aus denen die - wie die Pessimisten meinen - unter Umständen tödlichen Widersprüche nur dadurch entfernt werden können, daß wir sie erkennen, ihres Zaubers berauben und sie richtig benennen.

Da der Osten seinen Menschen ein nach seiner Ideologie klares Ziel vorgibt, handelt es sich bei uns um Fragen, die in der weltpolitischen Auseinandersetzung der ganzen westlichen Welt gemeinsam sind. Man sollte dabei - wie Sie, sehr verehrter Herr Aron, vor kurzem ausführten - Tatsachen nicht mit Werten und Wirklichkeit nicht mit Wünschen verwechseln. Gewiß soll man sich bemühen, die Welt so zu sehen, wie sie ist, und nicht, wie man sie haben möchte. Aber man sollte sie auch nicht so sehen, wie man fürchtet, daß sie sein könnte.

Nun bin ich kein Wissenschaftler, sondern Industrieller, Unternehmer. In unserer industriellen Gesellschaft ist jedes produzierende Unternehmen ein Zweckverband, der - wenn ich so sagen darf - um des Überlebens willen ein Optimum an ökonomischer Leistung zu erbringen hat. Die Gesetze und Abläufe, innerhalb derer wir arbeiten, sind elementar, hart und direkt. Sie sind nicht an sich oder nicht ohne weiteres identisch mit anderen Gesetzen und Abläufen. So haben die Unternehmer und ihre Sozialpartner Aufgaben, die die Struktur der Gesamtgesellschaft ständig beeinflussen. Ich denke hierbei - um nur einige zu nennen - an die Nutzenmaximierung oder an die Erhaltung unseres sozialen Friedens. Jeder von uns hier spricht aus seinem Erfahrungsbereich, von seiner Beobachtungsstelle her. Aber jeder ist in den Auswirkungen seines Tuns mit unterschiedlicher Verantwortung belastet. Ich, meine Dame, meine Herren, muß in der Wirtschaft mit Zwängen fertig werden, die sich aus der jeweiligen, aber immer anders gelagerten Situation ergeben. Wie jeder andere Industrielle muß ich mich aller Mittel bedienen oder sie - als Ingenieur - erst schaffen, die mir im Wettbewerb nutzen, auf dem unser System beruht, überwinde ich diese Zwänge nicht, so wird mein Unternehmen überwunden. Ich befinde mich also sozusagen am kritischen Kernpunkt der industriellen Gesellschaft.

Nun ist der Unternehmer, wie auch sein Sozialpartner, durch sein Tun fraglos ein wesentlicher Mitgestalter unserer Gesellschaft. Wenn wir uns heute hier über das Thema "Industrielle Gesellschaft - menschlich oder unmenschlich?" aussprechen, so muß ich sagen, ohne der Diskussion vorgreifen zu

wollen, daß ich nicht glaube, durch meine Initiativen gegen die Natur oder die Würde des Menschen zu verstoßen. Dennoch spüre ich aber, wie andere Mitgestalter auch, daß etwas nicht im Lot ist. Hierin liegt doch letztlich das Motiv, das zu den Bergedorfer Gesprächen und ihren Durchleuchtungsaufgaben führte.

Unsere heutige Diskussion enthält zweifellos eine Menge Konfliktstoffe. Hoffentlich gelingt es uns, die Merkmale unserer Gesellschaft so verständlich zu bestimmen, daß wir im Bewegungsablauf der Dinge um uns erkennen, wo das System als solches funktioniert und wo der Mensch steht, wo also das Schicksal waltet.

Darf ich Sie nun, sehr verehrter Herr Aron, bitten, Ihr Referat zu beginnen.

Aron

Ich habe das mir vorgeschlagene Thema um so lieber angenommen, als es mir für den Geist der Zeit oder - bescheiden ausgedrückt - für die gegenwärtige Phase der soziologischen Betrachtung im Westen charakteristisch erscheint. Ich bin mir der Vereinfachung bewußt, wenn ich sage, daß die Kulturkritik auf dem Wege ist, die ökonomisch-politische Kritik zu ersetzen, daß man jetzt über den Preis diskutiert, der für den durchaus relativen Überfluß bezahlt werden muß, und nicht nur über den Skandal der Armut.

Lassen Sie mich gleich ergänzen, daß beide Arten der Kritik oder der Diskussion in der ganzen Welt, also auch in den westlichen Ländern, nebeneinander bestehen. Es gibt im westlichen Europa und in den Vereinigten Staaten immer noch Leute von beachtlichem Niveau, die im Privatbesitz der Produktionsmittel oder im Fehlen zentraler Lenkung die Hauptursache unserer Übelstände sehen. Aber diese Menschen, worin auch immer ihre Fähigkeiten bestehen mögen, kommen mir wie Zurückgebliebene vor. Um in ihrer Sprache zu reden, hat die Geschichte sie am Rande des Weges stehen lassen, während sie selbst ihre Straße weiter zieht. Die Antwort auf die Frage, ob die Wirtschaft westlichen Typs auf der gleichen Stufe der Entwicklung im Durchschnitt eine größere oder geringere Wachstumsrate aufweist als das sowjetische Wirtschaftssystem, ist nur von begrenztem Interesse, selbst wenn man annimmt, daß diese Frage überhaupt eine allgemeingültige Antwort zuläßt.

Gewiß, wenn man übereinkommt, sowohl die sowjetische als auch die westlichen Gesellschaften als industrielle Gesellschaften zu bezeichnen, weil die eine wie die anderen die gleichen Produktionstechniken haben und ihnen als vordringliches, wenn nicht ausschließliches Ziel die Entwicklung der produktiven Kräfte vorschwebt, dann ist die ideologische Kontroverse noch nicht erschöpft. Sie tendiert vielmehr zu einer Verlagerung. Die östlichen Propagandisten setzen ihre Anklagen gegen Monopole und Massenverarmung fort, obgleich sie wissen, daß ihre alten Argumente ihre Kraft verloren haben. Die Wirtschafts-Zeitschriften in der Sowjetunion und in den anderen sozialistischen Ländern hüten sich jetzt vor dem üblichen Klischee der kapitalistischen Entwicklung zur Katastrophe. Sie behaupten nicht mehr mit Sicherheit, daß das kapitalistische Regime dazu verdammt sei, infolge seiner inneren Gegensätze zusammenzubrechen. Sie leugnen nicht, daß sich der Lebensstandard der Massen in der westlichen Welt gehoben hat.

Die Diskussion geht demnach nicht mehr nur um die Leistungsfähigkeit des einen oder anderen Regimes hinsichtlich des von allen akzeptierten Zieles der Entwicklung der produktiven Kräfte, des wirtschaftlichen Wachstums oder der Hebung des Lebensstandards. Es geht in Wahrheit nunmehr um das menschliche Schicksal: Welches Regime gewährt den Menschen die beste Chance zur Selbsterfüllung?

Auf welchen Typ von Menschen zielt jedes dieser Regime ab?

Bevor ich auf diese Debatte näher eingehe, möchte ich schnell noch etwas einfügen. Wenn sich ein Inder oder Chinese unter uns befände, würde er vielleicht versucht sein zu sagen: "Eure Sorgen möchte ich haben!" Die Länder, deren Bevölkerung so schnell wächst, daß sie das jeweilige volkswirtschaftliche Wachstum überrundet, suchen vor allem nach den wirksamsten Entwicklungsmethoden. Sie würden unter Umständen politische oder menschliche Werte zugunsten des Entwicklungstempos opfern, wenn sich ihnen das Problem so stellte. Aber wenn wir auch die Indifferenz gewisser afrikanischer oder asiatischer Intellektueller gegenüber Kontroversen, die jenseits ihrer eigenen unmittelbaren und legitimen Sorgen geführt werden, respektieren, so ist dies dennoch kein Grund, uns daran ein Beispiel zu nehmen. Diese Leute respektieren heißt sie als Gleiche behandeln; es bedeutet, davon überzeugt zu sein, daß sie unsere Probleme sehr wohl begreifen, so wie wir die ihren verstehen. Schließlich erscheinen ihnen unsere eigenen Spekulationen an der Schwelle des sogenannten Überflusses wahrscheinlich gar nicht so unbedeutend.

Bezeichnet denn zunächst einmal der Begriff Industrielle Gesellschaft eine ausreichend definierte Realität, um daraus die notwendigen oder doch zumindest mutmaßlichen Folgerungen in bezug auf das Wertesystem oder die Lebensweise zu ziehen? Wir alle kennen einige der charakteristischen Züge unserer Gesellschaften: Verstädterung, Verringerung der Landarbeiterschaft, Einreihung des größten Teiles der Arbeitnehmer in gewaltige Organisationen der Produktion und der Verwaltung, Anonymisierung oder - wenn man will - Entpersönlichung der meisten zwischenmenschlichen Beziehungen. Die amerikanischen Soziologen drücken es so aus, daß die menschlichen Beziehungen universell und spezifisch sind, daß Auslese und der soziale Aufstieg mehr und mehr auf Leistung und immer weniger auf Herkunft beruhen, so daß jedermann gleichzeitig gesellschaftsgebunden ist und dennoch als einzelner steht - gesellschaftsgebunden durch die spezifische Rolle, die er einnimmt, und

doch mit sich in dem Maße allein, in dem sein einzigartiges Ich, sein eigentliches Wesen während des größten Teils seines Lebens zurücktritt.

Wenn wir an dieser sicherlich etwas knappen Bestimmung der charakteristischen Merkmale der industriellen Gesellschaft festhalten, erledigen sich damit sofort die folgenden beiden extremen Thesen: die eine, nach der die Industrialisierung oder Rationalisierung alle Teile der Gesellschaft bestimmt, einschließlich der Denkgewohnheit der Menschen, die andere, wonach sogar der Begriff Industrielle Gesellschaft zu unbestimmt ist, um daraus irgendwelche Schlußfolgerungen zuzulassen.

Die erste dieser beiden Thesen greift die wirtschaftliche oder vielmehr technologische Interpretation erneut auf, welche einige Kommentatoren Marx zuschreiben und die verschiedene seiner Feststellungen auch nahelegen. Niemand, ob Marxist oder Antimarxist, würde sie in dieser groben Form noch gelten lassen. Die elektronischen Rechenmaschinen erzwingen ein gewisses Maß an rationeller Organisation, wenn nicht sogar Planung innerhalb der großen Unternehmen. Daraus darf man aber nicht folgern, daß sie einen Konsumgütermarkt ausschließen, beziehungsweise daß sie eine autoritäre zentralisierte Planung herbeiführen.

Den gleichen Gedanken illustriert auch ein anderes Beispiel: Auguste Comte hat gesagt, daß jede Gesellschaft ein Ziel habe, und zwar letztlich ein einziges. Nach ihm bezweckt die moderne Gesellschaft die möglichst wirksame Ausbeutung der von der natürlichen Umwelt angebotenen Quellen. Solche Gesellschaften seien friedlicher Natur, denn Arbeit nicht Krieg, Beherrschung der natürlichen Kräfte nicht Versklavung der Menschen machten das Wesen des industriellen Zeitalters aus. Wir haben aber bis heute erfahren, daß das eine das andere nicht ausschließt. Die industriellen Gesellschaften sind - unabhängig vom jeweiligen politischen System - nicht notwendigerweise friedlich. Die Sowjetunion und die Volksrepublik China, die sich beide auf den Marxismus-Leninismus berufen, klagen sich gegenseitig des Imperialismus an.

Natürlich kann man über die Problemstellung diskutieren. Die charakteristischen Merkmale einer industriellen Gesellschaft stellen kein Äquivalent einer Infrastruktur dar. Der Begriff Infrastruktur läßt übrigens ebenso verschiedene Deutungen zu wie der der Industriellen Gesellschaft. Wenn Infrastruktur sowohl die Regelung der Eigentumsverhältnisse und das Verhältnis der Klassen zueinander als auch die Produktions- und Verwaltungstechnik einschließt, so enthält sie auch naturwissenschaftliche, juristische, politische und geistige Elemente.

Ich will also nicht sagen, daß das historische und soziologische Problem in den Begriffen gestellt werden müsse, die ich verwendet habe. Im Grunde genommen handelt es sich um ein geistiges Experiment: Ich ging von den charakteristischen Merkmalen der industriellen Gesellschaft aus, bezog mich auf Tatsachen und Vernunftgründe und stellte fest, daß man mit Hilfe dieser Merkmale die menschliche Ordnung nicht genau beschreiben oder voraussehen kann. Diese Schlußfolgerung ist so offensichtlich, wie sie banal und unbefriedigend ist. Sie entspricht der Behauptung, daß es keine letzte Ursache oder keinen ausreichenden Grund für die soziale Ordnung als Ganzes gibt, oder daß wir beide nicht kennen. Anders gesehen aber ist die soziale Ordnung ein Ganzes, nicht einfach ein Nebeneinander von Institutionen, Erfahrungen und Ideen. Konkret betrachtet ist jede Gesellschaft, die amerikanische, französische, deutsche oder englische, zugleich das Produkt ihrer Vergangenheit und ihrer inneren Determinanten.

Die allgemeinen Phänomene der Industrialisierung entwickeln sich innerhalb von Zusammenhängen, die der jeweiligen Kultur - im ethnologischen Sinne;-, der sie angehören, spezifisch sind. Wenn die soziale Ordnung des industriellen Zeitalters nicht vorhersehbar ist, so liegt die Ursache in dieser Perspektive, daß die Kultur der Völker, der verschiedenen Zivilisationen, den allgemeinen Phänomenen immer ihr eigenes Gepräge geben wird.

Gleichwohl glaube ich nicht, daß es sinnlos wäre, auf den Begriff der industriellen Gesellschaft zurückzugreifen und von hier aus über das Schicksal des Menschen nachzudenken. Gewiß, man kann die philosophische Behauptung aufstellen - und ich werde da nicht widersprechen;-, daß man Technik immer nur definieren könne als die Mittel, die den Menschen zur Erreichung gewisser Ziele zur Verfügung stehen. Wissenschaft und Technik jedoch - unter- stellen wir, daß sie Mittel sind - beginnen, diejenigen zu beherrschen, die sie geschaffen haben.

Solange Menschen in souveränen Gemeinschaften getrennt leben, sind sie nicht mehr frei, Wissenschaft und Technik zu ignorieren. Zumindest aber würden diejenigen, die sich dazu entschlossen, gleichzeitig damit ihrer Ohnmacht, wenn nicht gar ihrem eigenen Untergang zustimmen. Zum ersten Mal in der Geschichte ist die wissenschaftliche Forschung von nun an in einer Weise organisiert, daß der Fortschritt an Wissen und Macht einem industriellen Produkt ähnelt: Er besitzt dessen rationalen und unausweichlichen Charakter. Wenigstens während des geschichtlichen

Zeitraums, den wir erleben, ist die wissenschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung eine Art Fatum geworden. Die einzig vorstellbare Ordnung ist die des Wandels.

Dieses Fatum ist gleichzeitig ein Wille, ein Wille zum Wohlstand, zur Gerechtigkeit und zur Macht. Die modernen Gesellschaften bekennen sich zu einer Philosophie der Gleichheit, so ungleich die Bedingungen von Individuum zu Individuum oder von Klasse zu Klasse auch noch sein mögen.

Nun fordert die fortschreitende Angleichung der Lebensbedingungen heute ein hohes Produktivitätsniveau oder ein hohes nationales Pro-Kopf-Einkommen - das weiß jeder. Es gibt zwar keine strenge Beziehung zwischen dem Reichtum eines Landes und der wirtschaftlichen Gleichheit seiner Einwohner. Norwegen, das ein niedrigeres Pro-Kopf-Einkommen als die Vereinigten Staaten hat, weist eine viel geringere Ungleichheit auf. Aber im großen und ganzen nehmen in den hochentwickelten Gesellschaften die Aussichten der fortschreitenden Egalisierung mit der Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens zu. Jede industrielle Gesellschaft stellt auf Grund von vielfältigen Gegebenheiten eine andere Rangordnung auf zwischen den drei Zielen: Wohlstand, Gleichheit, Macht der Kollektivität. Aber keine Gesellschaft wird auch nur eines der drei Ziele erreichen, wenn sie nicht die Arbeitsrationalisierung mit Hilfe der Wissenschaft akzeptiert und damit gleichzeitig die technobürokratische Rationalisierung: die Städte, die Großorganisationen, die Versachlichung der menschlichen Beziehungen, die Anonymität im Beruf, die Vereinsamung mitten unter seinesgleichen.

Es ist ebenso leicht wie gleichgültig, diese funktionelle Gesellschaft zu verdammen oder zu begrüßen. Die sie jedoch verdammen, irritieren mich mehr. Wenn Marxisten oder Exmarxisten den Haß, den ihnen der Kapitalismus in ihrer Jugendzeit eingab, auf alle modernen Gesellschaften übertragen, möchte ich die Geduld verlieren. Warum geben sie der Geschichte die Schuld für die Schwierigkeiten, die sie haben, um sich mit sich selbst auszusöhnen? Wenn sie dem Kapitalismus das Elend der Massen, die Arbeitslosigkeit, die Krisen zum Vorwurf machen - so ist der Neokapitalismus dabei, diese Übel zu lindern. Wenn er es auf andere Weise tut, als es sich die Revolutionäre erträumten, dann sollten sie der Geschichte nicht vorwerfen, sie habe ihre Voraussagen und Vorlieben ignoriert.

Freilich bestehen mehrere Übel im Westen und auch in den sowjetischen Ländern fort, wenn sie auch hier nicht den gleichen Charakter haben wie dort. Aber die Beweggründe für die Entrüstung liegen nicht darin, daß die Armutinseln und übermäßigen Ungleichheiten in den reicheren Ländern weiterbestehen. Sie liegen nicht einmal in den Konflikten zwischen den Rassen und den Nationen, denn kein sozio-ökonomisches System schließt von sich solche Konflikte aus oder ein. Das, was in Wahrheit enttäuscht, ist die erfahrene oder vorgeahnte menschliche Existenz selbst, wie sie aus der industriellen Gesellschaft hervorgeht oder hervorgehen wird. Nach den Worten von T. H. Lawrence war es also nur das: die Verallgemeinerung der kleinbürgerlichen Lebensumstände, das Auto, Fernsehen für alle, Bequemlichkeit des Wohnens, Sorge um den Wohlstand und Gleichgültigkeit gegenüber großen Gedanken.

Halten wir uns hier einen Augenblick auf: Fragen wir uns, in welcher Weise sich die Regime des Ostens und des Westens in diesem Punkt unterscheiden. Bis vor kurzem noch ordnete die Sowjetunion im Namen des Aufbaus des Sozialismus die Gegenwart der Zukunft unter, zog die Investitionen dem Konsum, die Macht dem Wohlstand vor. Der Westen dagegen hatte auf der Ebene der Ideologien dem Aufbau des Sozialismus nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Er weigerte sich jedoch, die heutigen Generationen einer morgen vielleicht schöneren Zukunft zu opfern.

Im Laufe der letzten Jahre hat Chruschtschow - sei es auf Grund einer spontanen Entwicklung oder aus der Logik des Konflikts mit der Volksrepublik China - den Akzent auf den Konsum gelegt und verkündet, daß der Lebensstandard, gute Schuhe, Gulasch notwendige Voraussetzungen für den sozialistischen Aufbau seien. Zwar ist die sowjetische Gesellschaft dadurch noch keine Konsumgesellschaft geworden, aber dennoch stellt sich die Frage: Verliert der Sozialismus mit dem Akzent auf dem Konsum seine poetische Kraft? War es nicht die "Kategorie der Zukunft", die den sowjetischen Sozialismus radikal vom westlichen Kapitalismus unterschied? Wird dieser die Probe der Wirklichkeit besser bestehen als jener?

Sehen wir einen Augenblick von den Kriegen ab, die Europa und die Welt heimsuchten, die aber seit sechstausend Jahren keiner Epoche der menschlichen Geschichte erspart geblieben sind, so haben die Ereignisse die Optimisten und nicht die Pessimisten des letzten Jahrhunderts gerechtfertigt - wenigstens soweit wir im Rahmen der entwickelten Länder bleiben. Der technische Fortschritt ist schneller und nicht langsamer geworden, als es sich die Zeitgenossen der industriellen Revolution vorgestellt hatten. Die Lebensbedingungen der großen Mehrheit haben sich in größerem und nicht geringerem Ausmaß verbessert, als die Verteidiger des Kapitalismus dies vor einem oder einem halben Jahrhundert vorhersahen. Die autoritäre Planung hat den Überfluß nicht hervorgezaubert, und die Erfahrung lehrt, daß sie zweideutig ist, als die Kritiker des kapitalistischen Anarchismus oder die

Sozialisten glaubten, die geneigt waren, die Führung eines Betriebes mit der der gesamten Wirtschaft zu verwechseln.

Aber das sowjetische Experiment hat selbst in der degenerierten Form des Stalinismus die prometheische Kraft eines autoritären Regimes und einer zentralen Lenkung bewiesen. In rein abstrakten und wirtschaftlichen Begriffen ausgedrückt, wurden vielleicht bisher nie dagewesene Wachstumsraten erreicht. Aber der erträumte Sozialismus war das nicht. Soll man nun die banale Formulierung wieder aufgreifen, daß der Sozialismus schön gewesen sei unter dem Kapitalismus - daß jedes System, sobald es verwirklicht ist, diejenigen enttäusche, die dafür gekämpft haben?

Die gegenwärtige Situation scheint beherrscht von dem Erlöschen des utopischen Denkens. Darunter verstehe ich, daß selbst diejenigen, die als Marxisten die Kritik am Wirtschaftssystem des Westens fortsetzen, nichts mehr verheißen als Wachstum - nur schneller oder harmonischer oder für die Opfer des Fortschritts weniger grausam. Vorausgesetzt, daß sie recht haben, würde das System, das den Kapitalismus ersetzt, sich von dem uns bekannten nur graduell unterscheiden.

Diejenigen, die die Kultur des Westens kritisieren Massenkultur, Vergnügungsindustrie, Manipulation der Verbraucher oder der Fernsehzuschauer;-, urteilen damit gleichzeitig über die Kultur der sowjetischen Staaten, die nicht besser, wenn nicht gar schlechter ist. Die Manipulation seitens eines totalitären Staates ist schrecklicher als die Manipulation von seiten der Monopole. In manchen Fällen mündet dann schließlich die Kritik der Exmarxisten in die der Philosophen, die man früher reaktionär genannt hat - in die Kritik der Wissenschaft, der Maschine, der technischen Zivilisation.

Mich überzeugen weder die einen noch die anderen. Kurz gesagt, ich verkenne weder die Unvollkommenheiten des gemischten Systems westlicher Länder noch die Mittelmäßigkeit des Daseins vieler Menschen in den sogenannten reichen Ländern. Ich bin immer erstaunt darüber, welche Illusionen und Ansprüche derartige Unwillensäußerungen bekunden. Was erwarten sie denn von der Gesellschaft, daß die Realität sie so bitter macht?

Wie sollen denn die zahlreichen und hochentwickelten Gesellschaften plötzlich die eher mythische als wirkliche Gleichheit der kleinen archaischen Gesellschaften wiederfinden? Wenn man die Ungleichheit der individuellen Begabungen, der Berufserfordernisse und der Ausbildungszeit als ursprüngliche Gegebenheiten ansieht, dann müßten, wenn die Ungleichheit verschwinden soll, die Gesellschaften die Einkommen nach einem abstrakten Prinzip verteilen - wie Gleichheit als etwas Absolutes - oder nach den Bedürfnissen, das heißt ohne Berücksichtigung der Leistung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Ungleichheiten auf einem höheren Niveau der Arbeitsproduktivität abschwächen oder daß deren Auswirkungen weniger schockierend sind, wenn allen das Existenzminimum gesichert ist. Der Mensch als Gesellschaftswesen, so wie er uns erscheint, hängt de facto an den Unterschieden des Milieus, der Rasse und des Prestiges, trotz der Tatsache, daß er sich in der Theorie als feuriger Verfechter der Gleichheit hinstellt. Zwischen Rassismus und Snobismus haben wir zahllose Formen, die das Prestigebedürfnis in Richtung auf Identifizierung mit einer höher eingeschätzten Gruppe annimmt.

Auf beiden Seiten befindet sich die Macht in den Händen einiger weniger. Im Betrieb teilen die sowjetischen Direktoren die Autorität, die ihnen die ministeriellen Instanzen anvertrauen, nicht mit den Arbeitern, sondern mit dem Vertreter der Partei oder dem Sekretär des Syndikats. Auf der Ebene der Gesamtgesellschaft trifft das Zentralkomitee oder das Präsidium weiterhin die großen Entscheidungen hinsichtlich Planung oder Außenpolitik, ohne daß die einfachen Bürger in der Lage sind, sie - außer auf lange Sicht - zu beeinflussen oder gar selbst die Gründe völlig würdigen zu können. Mit Wahlverfahren und repräsentativer Regierungsform sucht man im Westen den Einfluß zu verstärken, den die Regierten über die Regierenden ausüben, und insbesondere die Macht zu verwässern, die halbautonomen Aktions- oder Propagandazentren zu vervielfältigen. Es gibt auch im Westen Machteliten, leitende Gruppen oder strategische Minderheiten, die sich trotz ihrer Rivalitäten auf das Wesentliche einigen, das heißt auf die Erhaltung des Systems, dem sie ihre Stellung und ihre Privilegien verdanken. Auch hier bin ich wieder versucht zu sagen: Wie kann es anders sein, und was haben sie denn von der Zukunft erwartet?

Die Arbeit ist nur in dem Maße produktiv, als sie organisiert ist; und sie kann nur in einer technischen oder bürokratischen - meistens technobürokratischen - Hierarchie organisiert werden. Man unterscheidet mehrere Arten der Auswahl und der Beförderung von Technobürokraten, derjenigen also, die an der Spitze der administrativen Pyramiden stehen. Man kennt und praktiziert verschiedene Arten des Dialogs und der Diskussion zwischen der kleinen Anzahl derjenigen, die die Kollektivarbeit verwalten, und der großen Zahl der Ausführenden, deren Initiativ-Spielraum und Autorität notwendigerweise eng begrenzt sind - im allgemeinen um so enger begrenzt, je niedriger ihre Stellung innerhalb der Pyramide ist.

Tatsache ist aber, daß die moderne Wirtschaftsordnung nicht demokratisch ist oder die Demokratie nicht begünstigt, wenn man sie entweder durch die Gewaltenteilung oder durch die Schwächung der führenden Minderheiten definiert. Dagegen sind die modernen Gesellschaften in ihrer ideologischen Grundlage demokratisch - Rechtsgleichheit der Individuen, Ursprung der Legitimität aus dem Willen aller; sie sind demokratisch wegen der Sorge um den Wohlstand der Massen, den zu manifestieren die Regierungen welchen Regimes auch immer sich für verpflichtet halten.

Dahrendorf

Meine erste Aufgabe als Diskussionsleiter ist überaus angenehm: Ich habe Herrn Aron für den Genuß seines Vortrages zu danken.

Herr Aron hat uns einen Ansatz der Analyse vorgeführt, für den sein Name in der heutigen Wissenschaft steht. Dieser Ansatz hat eine Tradition, die jedoch für die Probleme unserer Gegenwart wahrscheinlich unzulänglich ist und einer Ergänzung bedurfte, die Herr Aron nicht zuletzt selbst gegeben hat.

Die Frage, wie man Gesellschaften als ganze in ihrer Bedeutung, in ihrem historischen Kontext, möglicherweise in ihren erkennbaren Zukunftsentwicklungen analysieren kann, hat Menschen schon seit langem beschäftigt und wenigstens in den letzten zwei Jahrhunderten eines der zentralen Themen des Denkens ausgemacht. Man hat zuweilen den Eindruck, daß in der Beschäftigung mit Gesellschaften als ganzen eine Reihe von Ansätzen einander gefolgt sind.

Da war zunächst der geschichtsphilosophische Versuch - dann dominant im 19. Jahrhundert der Versuch, mit den Mitteln der politischen Ökonomie gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge in den Griff zu bekommen. Heute scheinen diese beiden Ansätze nicht mehr auszureichen, und es muß etwas anderes hinzugefügt werden. Das ist in dem Vortrag zum Ausdruck gekommen und aus anderen Werken von Herrn Aron gerade in den letzten Jahren bekannt. Man könnte es die Soziologie der internationalen Beziehungen nennen, den Versuch, die politische Ökonomie und die geschichtsphilosophische Perspektive in einen weltpolitischen Kontext zu stellen.

Ich möchte nun weiter dem voraussichtlichen Gang der Diskussion ein kleines Stück Leitfaden mit auf den Weg geben, indem ich die Frage stelle: Was ist eigentlich hier die Thematik gewesen? Wie kann man also die Problemformulierung hin- und herwenden, von der Herr Aron ausgegangen ist? Vielleicht kann man sogar fragen: Was war seine Problemformulierung, wie könnte sie auch aussehen? Ich habe ein wenig die Hoffnung, daß der Diskussion damit etwas Horizont geliefert wird. Ich habe nicht die Absicht, sie damit vorzubestimmen.

Ganz allgemein könnte man sagen, es ging praktisch um die Thematik dieses Gesprächskreises überhaupt, um die "freie industrielle Gesellschaft". Man könnte unsere erste Frage so formulieren: Kann die industrielle Gesellschaft Ziele setzen? Und weiter: Wie sehen wir die westliche Gesellschaft im Ost-West-Gefüge? Welchen Sinn gibt die westliche, welchen die östliche Gesellschaft ihren Menschen? Etwas präziser schon: Welche Antworten haben wir einerseits auf die politische Kritik des Ostens an unserer Gesellschaft, andererseits aber auf die Kulturkritik an unserer Gesellschaft, die die intellektuelle Diskussion in den westlichen Ländern bis auf den heutigen Tag ziemlich weitgehend beherrscht, die jedenfalls eines der polemischen Themen der Darlegungen von Herrn Aron war.

Wie hat er das Problem angepackt? Wenn ich es einmal interpretieren und dabei sicher auch ein wenig verfälschen darf, dann würde ich sagen, daß der Ausgangspunkt der Analyse ein Begriff der industriellen Gesellschaft war, der uns eigentlich nicht mehr in die Lage versetzt, ernste Unterschiede zwischen Ost und West zu begründen. In diesen Begriff geht eine Vielzahl von Momenten nicht zuletzt ökonomischer Natur ein, vor allem aber das immer wieder auftauchende Moment der wissenschaftlichen Rationalisierung, also eines Prinzips der gesellschaftlichen Organisation. Es ist dies ein ergänzter und neu formulierter Weber'scher Ansatz der Analyse für eine von Max Weber nicht vorausgeahnte Wirklichkeit.

Gewiß gibt es sehr wichtige Unterschiede zwischen der sowjetischen und der amerikanischen Gesellschaft. Aber diese Unterschiede berühren nicht einen gewissen sozialen Kern der Strukturen dieser beiden Gesellschaftsverfassungen. Das Resultat einer angleichenden Sozialentwicklung ist nicht zerstörerisch für die Menschen - vielleicht ganz im Gegenteil. Aber diese Sozialentwicklung der industriellen Gesellschaft führt auch nicht dazu, daß ein bestimmtes Menschenbild entwickelt wird oder - anders formuliert - Bestand haben kann, dem die historische oder religiöse Transzendenz als Begründung dienen kann, von der Herr Aron mehrfach gesprochen hat. Die industrielle Welt führt gewissermaßen zu einer ganz guten Welt, die im Westen noch etwas besser ist als im Osten. Wer sehr viel mehr von ihr erwartet, verrät das Prinzip, das diese Gesellschaft selbst kennzeichnet.

Wäre ich selber aufgefordert, dieses Problem zu formulieren, so würde ich nichts wesentlich anderes sagen als Herr Aron, jedoch von anderen soziologischen Gesichtspunkten ausgehen. Ich würde nämlich den Aspekt der Industrialisierung und der industriellen Gesellschaft als Begriff nicht so sehr in den Vordergrund schieben.

Eine hochinteressante Bemerkung am Anfang des Referats deutete an, daß die Industrialisierung vielleicht gar nicht jene gleichmachende Kraft habe, die wir ihr immer zuschreiben. Man könnte mit dem Gedanken spielen, daß sie vielmehr von den nationalen Traditionen, den historisch vorgefundenen Eigentümlichkeiten der verschiedenen Länder so sehr aufgesogen wurde, daß es naheliege, einmal den ganzen Ansatz der "Berkeley-Soziologie", also der amerikanischen Soziologie, die die Industrialisierung zum Vater aller Dinge erklärte, umzukehren und zu sagen, daß die Industrialisierung vielleicht nur ein Symptom sei, an dem sich die sozialen Unterschiede dokumentieren.

Auch eine andere Tendenz, die bei Herrn Aron mehr am Rande auftaucht, sollte für die Diskussion, jedenfalls für eine mögliche Formulierung unseres Problems, stärker in den Vordergrund rücken. Das ist die Tendenz, die etwa Tocqueville beschäftigt hat, das, was ich mit bewußter Ungenauigkeit "Modernität" nennen würde: die Tatsache nämlich, daß in der modernen Welt Gesellschaften im Werden sind, in denen eine ganz ungewöhnlich und historisch unerhört große Zahl von Menschen einen Anspruch und ein Recht auf Teilnahme am gesellschaftlichen Prozeß im weitesten Sinne hat.

Dieses Recht erstreckt sich nicht nur auf politische Teilnahme, sondern auch auf Teilnahme an den Genüssen, die die Gesellschaft zu bieten hat. Damit werden jene vielen Menschen, die in den meisten historischen Gesellschaften allenfalls eine Kulisse des Geschehens waren, mit bestimmten Ansprüchen und als Teilnehmer des gesellschaftlichen Prozesses in Erscheinung treten. Das scheint mir ein Prozeß zu sein, der viele der Probleme hervorruft, um die es uns geht, wenn wir fragen, ob es ein Bild vom Menschen gibt, das die westlichen Gesellschaften kennzeichnet und das als Orientierungspunkt dienen kann. Es stellt sich nunmehr in unserer Zeit und bei aller Ungenauigkeit, die in so übertriebenen und überzeichneten allgemeinen Formulierungen liegt, heraus, daß das politische Instrumentarium, das die Durchsetzung dieser Modernität ermöglichte, in dem Augenblick sein Pathos verliert, in dem die Durchsetzung gelungen ist. Die parlamentarische Demokratie, deren Auseinandersetzungen eines der großen institutionellen Instrumente der Durchsetzung der gleichen Teilnahme aller - oder jedenfalls der Möglichkeiten dazu - war, wird in dem Augenblick, in dem diese Möglichkeit in greifbare Nähe rückt, langweilig, ja sogar stagnant. Sie bringt jedenfalls nicht mehr die Kräfte des Wandels hervor, die man in der Vergangenheit von ihr nicht nur erhofft, sondern in ihr gefunden hat.

Es stellt sich weiter heraus, daß neue Fragen auftauchen, sobald diese Träume der Reformer des letzten Jahrhunderts bis zu einem gewissen Grade wirklich geworden sind - Fragen der menschlichen Substanz. Wie werden die Menschen reif für die Gesellschaft, die sie sich geschaffen haben? Das sind sicherlich Fragen, die im Osten wie im Westen formuliert werden, selbst wenn dabei ein zeitlicher Abstand festgestellt werden kann.

Es sind noch andere Ansätze denkbar, die hoffentlich in der Diskussion zur Sprache kommen werden. Man kann bei der Interpretation unserer Zeit, speziell der Probleme des Menschenbildes, auch an dem starren Gegenüber von Ost und West festhalten - an der Vorstellung also, daß sich hier zwei Gesellschaftsordnungen begegnen, die wirklich so sind, wie ihre Ideologien es einmal waren, und sich so extrem voneinander unterscheiden, wie es manchmal in stärker ideologisch als soziologisch orientierten Diskussionen formuliert wird. Man könnte auch von hier aus versuchen, die Frage zu stellen: Was hat die eine beziehungsweise die andere Seite als bewegende Kraft anzubieten?

Vielleicht besteht auch die Möglichkeit, Thesen wie die von Herrn Aron ironisierte Kulturkritik des angeblichen Verlustes alles Wertvollen in der modernen Gesellschaft noch einmal ernsthaft zu formulieren. Der Weltgeist hat ja zwar nach Meinung der Kulturkritiker Europa und die Vereinigten Staaten und vielleicht die Welt, aber noch nicht die Köpfe derer verlassen, die gern mit ihm diskutieren und operieren und von ihm oder seinem Verschwinden her zu argumentieren versuchen, daß wir in einer verlorenen und schlimmen Welt leben. Sicher ergibt sich von da her ein ganz anderer Zugang zu unseren Problemen.

Vielleicht könnten wir die Diskussion damit beginnen, von verschiedenen Aspekten her zu fragen, wie man eigentlich darangehen sollte, die Problematik der menschlichen Möglichkeiten und Hoffnungen in der modernen Welt, insbesondere in der westlichen Welt, als Problem zu formulieren.

Ich habe mir nun gedacht, daß wir zunächst ohne eine vorgegebene Linie diskutieren und das aussprechen, was uns an Herrn Arons Bemerkungen auffiel.

Hausmann

Herr Dahrendorf, Sie formulierten vorhin Ihre erste Frage so: Kann die industrielle Gesellschaft Ziele setzen? Müßten wir nicht vielmehr fragen: Welche Möglichkeiten zu Zielsetzungen läßt sie noch frei?

Dahrendorf

Woran denken Sie, wenn Sie von der Begrenzung der Möglichkeiten sprechen?

Hausmann

Engt die industrielle Gesellschaft die Möglichkeiten der freien Entscheidung nicht so stark ein, daß eine Vielfalt von Entscheidungen kaum noch gegeben ist?

Aron

Gibt es Ihrer Meinung nach keinen Pluralismus möglicher politischer Systeme?

Dahrendorf

Sie denken an Sachzwänge?

Hausmann

Ja, genau daran denke ich.

Altmann

Der Pluralismus, den Sie zitieren, ist in Deutschland allzu leicht eine Ausrede für Leute, die keine Ideen mehr haben.

Dahrendorf

Das sagt sich leicht, Herr Altmann.

Aron

Ich habe betont, daß die wirtschaftliche und wissenschaftliche Entwicklung, das heißt der Fortschritt, ein Fatum, wenn nicht eine Fatalität geworden ist. Der Rahmen der freien Initiative wird zwar eingeengt, aber er verschwindet nicht. Trotz des wissenschaftlichen Charakters der modernen Gesellschaft ist es beispielsweise durchaus möglich, freie Wahlen beizubehalten. Ich sehe auch nicht ein, warum Rechenmaschinen keinen Gütermarkt mehr zulassen. All das wäre ein falscher Pessimismus.

Hausmann

Ich fragte nur, was an Entscheidung ausgeschlossen ist.

Aron

Ausgeschlossen? Wenn die Nationen leben wollen, müssen sie den wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritt mitmachen. Für Frankreich zum Beispiel ist es durchaus nicht notwendig, die "Concorde" zu bauen. Man könnte mit den dafür aufzubringenden Mitteln auch etwas anderes tun. Innerhalb der verschiedenen technischen Möglichkeiten gibt es für jede Regierung einen großen Spielraum der freien Wahl.

Vom ökonomischen System her gibt es keinen Grund zu der Annahme, daß totale Planung notwendig sei, denn unsere Erfahrung zeigt, daß ein Markt für die rationale Verteilung der Hilfsquellen notwendig ist. Es gibt Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Arten von Planung, so wie auch Entscheidungsmöglichkeiten für ein oder in einem System bestehen.

In anderen Fragen bin ich weniger optimistisch. So haben zur Zeit drei, vier oder fünf Länder die Atombombe, und ich sehe keine Hoffnung, den Wettbewerb um den Fortschritt der Waffen zu beenden. Die Feindschaft zwischen den großen Ländern ist so weit gegangen, daß mir irgendeine andere Möglichkeit ausgeschlossen scheint. Das ist ein Feld, auf dem die freie Wahl eingeengt wird. Man müßte aber von einer Frage zur anderen übergehen und nicht allgemein sagen, man hätte entweder keine Wahl oder sei völlig frei in der Entscheidung.

Dahrendorf

Wie sieht es eigentlich mit dem Sachzwang aus? Wo, in welcher Form und wie weitgehend wird er wirksam? Das ist eine der aufregendsten Fragen der soziologischen Analyse: Wie weit geht in einer gegebenen Situation der Manövrierraum der Entscheidung - zumal es ja immer wieder de Gaulles gibt, die uns überraschen?

Anderle

Die Frage von Herrn Hausmann: Welche Möglichkeiten die industrielle Gesellschaft überhaupt noch offen läßt, kann wohl zurückgeführt werden auf die Frage nach der Manipulierbarkeit von Gesellschaften. Sind Gesellschaften sozusagen Naturprodukte, Produkte von Prozessen, auf die der Mensch keinen oder nur einen geringen Einfluß hat, oder sind sie dem Willen und Wollen des Menschen unterworfen?

Auf diese Frage läßt sich, fürchte ich, derzeit wohl keine Antwort geben. Aber das darf für uns sicherlich kein Anlaß sein zu resignieren, sondern wir müssen uns nach wie vor um Einsicht bemühen und uns für das, was wir als richtig erkannt haben, einsetzen. Es gehört ja wohl zu den Möglichkeiten und Aufgaben des Menschseins, auch wenn es vielleicht kein anderes Ergebnis zeitigt, als daß man am Ende seiner Tage sagen kann: Ich habe das Meine getan, an mir und meinem Einsatz hat es nicht gefehlt.

Altmann

Nachdem sowohl von Herrn Aron als auch von Herrn Dahrendorf der Name Max Weber in verschiedener Hinsicht genannt worden ist, möchte ich einmal eine Antwort Max Webers zitieren. Er führt eine Stelle aus dem Alten Testament - aus der babylonischen Gefangenschaft der Juden - an, die ungefähr so lautet: "Es geht ein Ruf in Seir im Lande Edom: Wächter, wie lange noch die Nacht? Der Wächter antwortet: Bald kommt der Morgen, aber noch ist es Nacht. Wenn Ihr fragen wollt, dann kommt ein andermal wieder." Das könnte leicht zu einem Motto für unseren Gesprächskreis heute abend werden. Darf ich noch einmal wiederholen, was unser Gastgeber, Herr Körber, sagte: "Irgend etwas ist nicht im Lot." Das ist eine unwissenschaftliche Formulierung; gerade darin sehe ich eigentlich ihren Wert.

Ist es gestattet, den Verdacht zu äußern, daß wir die Frage nach der Situation des Menschen in der Gesellschaft letztlich gar nicht wissenschaftlich im Sinne der empirischen Sozialwissenschaften, die wir heute ja vorzüglich im Auge haben, beantworten können? Ist überhaupt eine befriedigende wissenschaftliche Antwort möglich? Bleiben wir nicht mit einer gewissen vertrackten Zwangsläufigkeit im Verlauf einer solchen Diskussion in fabelhaften Analysen stecken?

Zum Beispiel könnte es außerordentlich beruhigend sein - ich will das Herrn Aron nicht unterschieben;- wenn wir die Leiden der Industriegesellschaft des Westens mit den Schmerzen der sozialistischen Gesellschaften vergleichen und dann feststellen können, daß ein guter Teil der sozialistisch-kommunistischen Kritik uns nicht mehr trifft, da die beiden Gesellschaftsformen nur graduelle Unterschiede zeigen. Daraus ließe sich dann ein schönes Alibi für unsere eigenen Mängel ableiten, weil die sozialistische Gesellschaft in unseren Fußstapfen marschiert. Aber ist das wirklich ein Alibi? Läßt sich so die Frage des Menschen - ich sage das jetzt bewußt unwissenschaftlich - beantworten? Und suchen wir überhaupt ernsthaft nach einer solchen Antwort?

Max Weber hat den Mut gehabt, auf diese bange Frage nach der Wahrheit mit der Skepsis des Wissenschaftlers zu antworten. Inzwischen ist uns dieser Mut etwas abhanden gekommen. Man redet stattdessen gern von Ethos. Herr Schelsky hat interessante Andeutungen in dieser Richtung gemacht, Karl Mannheim nicht minder. Es gibt ein undeutliches Gemurmel der Wissenschaft über Ethos, Ethik, Wiederheraufkunft von Religion und anderes mehr. Ich sage: Es ist ein undeutliches Gemurmel. Präzise Antworten sind nicht zu erwarten.

Viel ehrlicher wäre die Frage an die Wissenschaften, die so engagiert sind am Fortschritt des Menschen, an der Entzauberung der Welt, an Technik und Arbeitsteilung, ob sie überhaupt noch in der Lage sind, die existentiellen Fragen des Menschen nach sich selbst zu beantworten. Können sie das wirklich noch? Oder ist das, was wir hier als soziopsychologische oder kulturphilosophische Analyse machen, gar keine Antwort auf unsere Frage, sondern nur eine Prothese, mit der man sich eben behelfen muß? Wenn der Mensch damit nicht zu Rande kommt, muß er zum Psychotherapeuten gehen.

Aron

Nur zwei Bemerkungen zu Herrn Altmann: Daß es im Osten schlimmer ist, bedeutet natürlich nicht, daß man sich mit den Zuständen im Westen zufrieden geben soll. Das habe ich nicht gemeint. Meine Absicht war einfach, zu beweisen, daß wir heute mehr Kulturkritik ausüben als eine Kritik des wirtschaftlichen Regimes. Die Übel des technischen Zeitalters sind mit reinen wirtschaftlichen oder politischen Reformen nicht zu eliminieren.

Weiterhin können die Sozialwissenschaften die existentiellen Fragen des Menschen sicher nicht beantworten!

Ich bin natürlich damit einverstanden, daß die Frage: "Was bedeutet die Rationalisierung für die Existenz des Menschen?" eine typische Max Webersche Fragestellung ist. Durch sein ganzes Werk zieht sich mehr oder weniger die Frage: Was bedeutet die Rationalisierung für den Menschen? Ist man dazu verdammt, Genußmensch ohne Herz oder Berufsmensch ohne Geist zu werden?

Es ist sehr einfach und sehr richtig zu sagen, daß Technik nur Mittel zum Zweck sei. Aber es gibt natürlich so etwas wie sozialen Determinismus oder soziale Notwendigkeit. Die Technik ist Mittel zum Zweck; von einem gewissen Punkt ab jedoch sind die Menschen nicht mehr vollkommen Meister ihrer eigenen Technik.

Dann komme ich zu Ihrer Frage, Herr Anderle: Bis zu welchem Grade können wir die Gesellschaft manipulieren? Es ist natürlich ausgeschlossen, daß der Mensch versucht, die Natur zu beherrschen, ohne auch anzustreben, seine eigene Gesellschaft zu beherrschen. Wie man aber die menschliche Gesellschaft beherrschen kann, ohne Sklave der Technik zu werden, ist sehr schwer zu beantworten.

Hersch

Meiner Meinung nach müßten jetzt zwei Fragen gestellt werden. Die erste wäre: Was nennen wir hier menschlich oder unmenschlich? Wie sehen die Bedingungen für eine Gesellschaft aus, die die Bezeichnung "menschlich" verdient?

Und die zweite Frage: Was erwarten wir überhaupt von einer Gesellschaft? Wann hat eine Gesellschaft je Ziele gegeben? Was meint man eigentlich damit?

Brand

Wenn ich Herrn Aron richtig verstanden habe, hat er die industrielle Gesellschaft so definiert, daß sie keine Ziele, sondern nur Möglichkeiten gibt. Die industrielle Gesellschaft zeichnet sich gerade dadurch aus, daß sie für das Individuum kein transzendentes Objekt mehr ist, das heißt, in sich für den einzelnen kein Ziel mehr bietet. Dafür jedoch schafft sie ihm als Individuum Raum. Das leitet über zu der Frage von Frau Hersch: Wo und wie schafft die Gesellschaft den Raum für den Menschen, so wie ihn Herr Aron charakterisiert hat: einzigartiges Ich, einziges Wesen, persönliche Berufung, Sicherheit, Kritik, Diskussion und Freiheit?

Daraus stellt sich die Frage: Was müssen wir von der Gesellschaft verlangen, damit sie dem Individuum diesen Raum läßt? Ich glaube nicht, Herr Altmann, daß die Wissenschaft auf diese Fragen antworten kann.

Altmann

Aber das ist doch eine Ausrede. Diskussion ist doch kein Ziel des Menschen. Es geht doch nicht ums Diskutieren.

Brand

Reflexion ist ein Fragen, das ständig neuen Grund findet weiterzufragen. Es kann durchaus Ziel der Gesellschaft sein, dem Einzelmenschen den Raum zu schaffen, in welchem er zu sich selbst kommt, indem er reflektiert. Zu diesem Raumschaffen gehört selbstverständlich die Erziehung.

Aron

Ich werde mit einer Frage von Frau Hersch beginnen, weil ich diese Frage nicht beantworten will. So ist es besonders einfach für mich. Sie hat mir die Frage gestellt: Was ist menschlich, was unmenschlich? Es wird Ihnen aufgefallen sein, daß diese Worte nur im Titel vorkommen, nicht aber im Referat behandelt wurden. Wollte man die Worte "menschlich" oder "unmenschlich" definieren, wäre es nötig, eine ganze Philosophie zu entwickeln. Wir müßten zu irgendeinem klaren Begriff der

menschlichen Natur kommen und eine klare Idee von den sozialen Beziehungen haben, die wir unmenschlich nennen können.

Im absoluten philosophischen Sinne würde man so etwas wie eine ewige menschliche Natur voraussetzen müssen. Ich glaube, daß man eine biologische und psychologische Natur der Menschen definieren kann, aber nur sehr abstrakt und sehr allgemein. Die Ausdrücke dieser biologisch-psychologischen Natur sind in den verschiedenen Gesellschaften so unterschiedlich, daß man eine bestimmte Gesellschaft nicht aus dieser allgemeinen Definition der menschlichen Natur definieren kann.

Aber in einer bestimmten Gesellschaft ist es nicht unmöglich zu sagen, daß eine gewisse zwischenmenschliche Beziehung unmenschlich ist, weil die allgemeine Meinung der denkenden Leute behauptet, daß diese Beziehungen nicht so sind, wie sie sein sollen. Sagen wir, daß in der heutigen amerikanischen Gesellschaft gewisse Beziehungen zwischen Negern und Weißen nicht mehr als menschlich akzeptiert werden, so ist das keine absolute und ewige Definition der menschlichen Beziehungen; aber in diesem Falle würde ich so etwas wie Hegelianer sein und sagen, daß es in jeder Gesellschaft möglich ist, die Werte zu entdecken, die eine Beurteilung der wirklichen Beziehungen zulassen.

Ich war aber mit meinem Referat sehr vorsichtig und sehr bescheiden.

Hersch

Das genügt mir nicht. Ich verstehe ganz gut, warum Sie keine Definition gegeben haben. Ich finde aber, daß es für unsere Diskussion notwendig ist ... ,

Aron

Nein.

Hersch

nicht für die Ewigkeit festzulegen, was menschlich und unmenschlich bedeutet, sondern was wir hier so nennen. Denn wenn wir uns fragen, ob etwas menschlich ist oder nicht, müssen wir doch eine Vorstellung davon haben. Ich würde zum Beispiel eine Gesellschaft, die uns ganz bestimmte Ziele, und seien sie noch so wunderbar, gibt, wahrscheinlich als unmenschlich bezeichnen.

Aron

Innerhalb jeder Gesellschaft gibt es einen Kreis, in dem über die Definition der Menschlichkeit und Unmenschlichkeit Einverständnis herrscht. Wir würden heutzutage alle übereinstimmen, daß es unmenschlich sei, einem Teil der Bevölkerung die Möglichkeit zur Bildung zu verweigern. Wir sind uns einig, daß ein Minimum an Gleichheit unter den verschiedenen Mitgliedern einer Gesellschaft bestehen muß. Ich glaube auch, daß wir über das Faktum eines historischen Naturrechts einig sind.

Hersch

Aber es ist nicht der Sinn unserer heutigen Fragestellung. Denn mit dem, was Sie gesagt haben, Herr Aron, sind wir alle einverstanden.

Aron

Wenn wir uns schon darüber einig sind, ist es wohl möglich, in der Diskussion über die Ziele der industriellen Gesellschaft weiter zu gehen; denn Ihre Fragestellung, Frau Hersch, ist eine rein philosophische.

Kuhn

Als Professor der Philosophie möchte ich mich dem Argument von Frau Hersch anschließen. Industrielle Gesellschaft ist gewiß ein nützlicher und bisweilen unentbehrlicher Begriff, im übrigen aber eine wohl aus der Paläontologie stammende Abstraktion. Sprechen wir von einer Gesellschaft der Steinzeit, der Bronzezeit und so weiter, so tun wir das aus guten Gründen. Die Materialien der Werkzeuge haben sich erhalten, während andere nichttechnologische Lebenszeugnisse untergegangen sind. Wenn wir aber von unserer Gesellschaft als von der industriellen Gesellschaft sprechen, dann präsumieren wir, daß unser Leben entscheidend von einem besonderen Element bestimmt ist, nämlich seiner technologischen Komponente. Gefährlich wird diese nützliche

Abstraktion, soweit sie eine Überzeugung widerspiegelt, die schon im 16. und 17. Jahrhundert gepflegt wurde und die wir doch wohl alle hinter uns gelassen haben - die Überzeugung, daß es dem Menschen gelingen würde, ein "regnum hominis" aufzubauen und kraft seiner technologisch ausgewerteten Wissenschaft alle Probleme der Daseins- und Gesellschaftsgestaltung zu lösen.

Aron

Es ist richtig, daß es in jeder Gesellschaft so etwas wie eine Technik gegeben hat, zum Beispiel eine Technik mit Steinen. Aber wir sind wohl alle davon überzeugt, daß wir in einer Epoche der Technik leben, die sich qualitativ von der Technik der Vergangenheit unterscheidet. Daraus ergeben sich zwei Dinge: Einmal ist die Macht dieser Technik so groß geworden, daß die Möglichkeiten des Handelns oder die Macht der heutigen Gesellschaft über die Natur mit der Macht der früheren Gesellschaften unvergleichbar sind. Weiterhin ist die Macht der Produktion so groß geworden und das Verlangen der Menschen in der Gesellschaft nach den Gütern der Industrie so gewachsen, daß kein Frieden herrschen kann, wenn nicht genug produziert wird.

Mein Freund Erich Weil hat einmal gesagt, es sei eines der neuen Phänomene der modernen Gesellschaft, daß die Sakralisation der Produktion ohne Beispiel in der Vergangenheit sei. So würde ich sagen, daß die Formulierung "Industrielle Gesellschaft" gefährlich ist, weil es - konkret gesehen keine industrielle Gesellschaft gibt und nie gegeben hat. Es gibt mehrere Gesellschaften, die mehr oder weniger industriell sind. Der Begriff der "Industriellen Gesellschaft" ist eine Abstraktion. Und wenn ich darüber schreibe, sage ich, es ist ein Begriff wie "Archaische Gesellschaft". Es ist ein Typus von Gesellschaft. Wenn man aber einen neuen Typus von Gesellschaft vor Augen hat, ist die Frage nicht sinnlos, was dieser neue Typus mit sich bringt. Die negative Antwort ist eine Art antimarxistische Antwort auf eine marxistische Fragestellung. Sie ist meiner Ansicht nach bedeutungsvoll, eben weil ich von dieser Fragestellung ausgegangen bin.

Auf den Einwand von Frau Hersch zurückkommend, ist es selbstverständlich, daß wir alle zu irgendeiner klaren Idee kommen müssen und sollen, wenn wir über den Begriff "menschlich oder unmenschlich" philosophieren. Aber ich behaupte weiter, daß wir in diesem Falle vielleicht entsprechend der Hegelschen Methode vorgehen sollten. Wir können nämlich die jetzige Gesellschaft nehmen, wie sie ist, mit ihrem Verlangen, mit ihren Werten, mit dem, was die Menschen von der Gesellschaft erwarten, um diese Gesellschaft gemäß ihren eigenen Werten zu beurteilen, ohne eine Philosophie der ewigen Natur des Menschen zu haben. Natürlich wird es keine vollkommene Antwort sein, denn eine globale Antwort ist immer eine philosophische Antwort. Unsere Fragestellung aber ist zur Hälfte eine soziologische.

Kuhn

Sind Sie nicht selbst schon über die Soziologie hinaus gegangen?

Aron

Ich weiß nicht, wann ich Philosoph bin und wann ich Soziologe bin. Ich bin nur sicher, daß ich immer beides sein will.

Kuhn

Vielleicht haben Sie das entscheidende Wort schon selbst gesagt. Sie haben davon gesprochen, daß der Mensch ein Schicksal haben muß.

Aron

Natürlich.

Kuhn

Dann gilt es aber, die Grenzen der Verfügungsmacht des Menschen festzusetzen. Ich habe neulich in einer Zeitschrift unter der Überschrift: "Fortschritt oder Frevel?" über die Produktion von Babies in der Retorte gelesen.

Oberndörfer

Und dabei befindet sich die industrielle Gesellschaft in bezug auf die Machbarkeit der Dinge, die Manipulierbarkeit des Menschen und der Gesellschaft immer noch in einem Anfangsstadium. Auf die

Kinder aus der Retorte wurde eben hingewiesen. Hinzukommt die Frage der Bewältigung des Alters. Was bedeuten diese ganzen Probleme der Biogenetik für die traditionelle Organisationsform der menschlichen Gemeinschaft, nämlich die Familiengemeinschaft?

Können wir uns angesichts der Entwicklung der Wissenschaft und der Technik, die offensichtlich - zumindest in einem Teil - der Motor dieser industriellen Gesellschaft zu sein scheint, mit der traditionellen individualistischen und liberalen Ethik des Westens zufriedengeben? Kommt hier nicht der Zeitpunkt, in dem den Forschern und Wissenschaftlern gewissermaßen ein Maulkorb umgehängt werden muß?

Schumacher

Für mich stellt sich die Frage: Was für Ziele setzt der Mensch der industriellen Gesellschaft? Sicherlich besteht ein gewisser Sachzwang, der der Wahl von Zielsetzungen allerlei Beschränkungen auferlegt. Aber es ist trotzdem richtig und wichtig zu fragen, was für Ziele der Industrie - das heißt den Tätigkeiten des Herrn Körber oder des National Coal Board - denn nun eigentlich gesetzt werden oder gesetzt werden sollten? Wenn es richtig ist, daß mit der industriellen Gesellschaft etwas nicht im Lot ist, so doch darum, weil die von unserem großen und mächtigen Industrieapparat verfolgten Ziele vielleicht den eigentlichen Bedürfnissen des Menschen nicht hinreichend gerecht werden.

Und da muß ich sagen, daß mir in der Tat die Zielsetzungen der industriellen Betriebe oft "unmenschlich" erscheinen. Sie sind allzu sehr vereinfacht, ja geradezu brutalisiert - in der Theorie vielleicht noch mehr als in der Praxis;- um den wahren Bedürfnissen des Menschen gerecht werden zu können. In der Theorie jedenfalls heißt es, es komme nur auf die Leistung, auf die Produktivität, auf die Wachstumsrate an. In dieser Hinsicht stimme ich Herrn Aron bei, wenn er sagt, die Unterschiede zwischen der industriellen Gesellschaft der USA und der UdSSR seien durchaus nicht so groß, wie oft behauptet wird.

Als ich heute abend hierherkam, dachte ich mir, wir würden die Köpfe zusammenstecken und fragen: Genügt es eigentlich, nur Produktion und Produktivität als Ziele der industriellen Betriebsführung anzuerkennen? Gibt es nicht noch andere Ziele, die - möglicherweise auf Kosten von Produktion und Produktivität - verfolgt werden müssen, wenn das Industriesystem nicht zu einer Unmenschlichkeit werden soll? Nun, es ist sofort klar, daß jedenfalls ein anderes Ziel heute allgemein anerkannt wird, nämlich die Vermeidung von Betriebsunfällen durch allerhand - oft recht kostspielige - Sicherheitsvorkehrungen. Hier wird der sogenannte Sachzwang des Strebens nach Leistung durchbrochen.

Man darf aber weiter fragen: Genügt das nun? Neben der körperlichen Gefährdung des arbeitenden Menschen gibt es zweifellos auch eine seelische Gefährdung. Hat es zum Beispiel wirklich Sinn, gewisse Formen der Rationalisierung durchzuführen, wenn man von vornherein wissen kann, daß dadurch die verbleibende Arbeit für den Arbeiter inhaltlos und öde wird? Ist die Idee richtig, daß es gar nicht darauf ankäme, was die Arbeit der Seele des Arbeitenden antue, denn durch die Rationalisierung werde die Arbeitszeit verkürzt, und der Arbeiter könne dann in seiner Freizeit Mensch sein? Ich halte dies für eine verderblich primitive Vorstellung und glaube, Herr Körber wird mir darin recht geben.

Wir sprechen von der industriellen Gesellschaft, weil die Industrie den heutigen Menschen so weitgehend prägt. Es ist aber nicht die Industrie, sondern die industrielle Arbeit, die den Menschen prägt. Darum scheint es mir, daß es auf den Inhalt dieser Arbeit ankommt. Zur Lösung dieser Probleme, ja überhaupt zu ihrer vollen Erfassung, brauchen wir Hilfe, zum Beispiel von einem hochintellektuellen Kreis wie dem hier versammelten. Die industrielle Gesellschaft tut so, als käme es im menschlichen Leben nur auf Produktion und Produktivität, das heißt nur aufs Geld, an.

Wir alle wissen, daß das nicht stimmt. Der einfache Arbeiter kann das vielleicht nicht alles selbst durchdenken und tut darum so, als interessiere er sich ausschließlich für die Lohntüte. Wenn er in Streik tritt, um eine Lohnforderung durchzusetzen, so tut er das oft nicht wirklich deswegen, weil er unbedingt mehr Geld haben will, sondern weil er in seiner Arbeit unglücklich ist.

Das Produktions-, Leistungs- und Geldproblem ist in unseren Ländern nicht mehr entscheidend. Ich erinnere an das Buch von Galbraith über "Die wohlhabende Gesellschaft". Wie sind die immer häufigeren Vorfälle zu erklären, wo gutbezahlte junge Leute sich in großen Scharen wie Vandalen gebärden? In Großbritannien sind es gerade die gutbezahlten jungen Arbeiter und Angestellten, die Banden bilden, sich auf ihre teuren Motorräder setzen, nach Margate fahren und die ganze Kurpromenade zertrümmern. Da ist doch wirklich etwas nicht im Lot.

Der Gegensatz zwischen Ost und West ist interessant und wichtig, führt uns jedoch nicht in den Kern des Problems der industriellen Gesellschaft. Alle Industrieländer befinden sich, soweit ich sehen kann, auf derselben Marschroute, und diejenigen, die am weitesten voran sind - also die Nordamerikaner und Westeuropäer - merken: Da stimmt etwas nicht. Wir haben uns und unserem Industriesystem keine ausreichenden menschlichen Ziele gesetzt. Das Ziel der höchsten Wachstumsrate allein ist zu armselig. Wenn wir nicht den Mut aufbringen, unserem Industriemachinery menschlichere Ziele zu setzen, droht uns die Unmenschlichkeit.

Aron

Ich bin mit Herrn Schumacher einig und habe selbst sehr oft gegen das geschrieben, was ich den "Mythos der Wachstumsrate" - den Aberglauben der modernen Nationalökonomie - genannt habe.

Auch mit der Verschiedenheit der Ziele, die der Mensch der industriellen Gesellschaft setzen kann, bin ich einverstanden. Ich habe nur drei Ziele genannt, weil sie die einfachsten sind: Lebensstandard, Gleichheit und Macht. Aber ich bin gern bereit, ein viertes Ziel zu nennen, das viel wichtiger wäre und das man mit dem Begriff "Annehmlichkeit des Lebens" oder französisch ausgedrückt mit Bertrand de Jouvenel - "l'aménité" bezeichnen könnte.

Ich würde auch sagen, die Qualität des Lebens ist nicht vom Lebensstandard bestimmt. Wenn man für einen Betrieb verantwortlich ist, kann die Produktivität nicht das ausschließliche Ziel sein. Die Art und Weise, wie die Arbeit für die Arbeiter organisiert wird, ist natürlich genauso wichtig. Ich bin sicher in meinem Referat zu schnell vorgegangen und habe zuviel vereinfacht. Aber die Verschiedenheit der Ziele würde ich ohne weiteres anerkennen.

Wallraff

Welche Medien stehen denn zur Verfügung, die Vielheit der Ziele - Produktivitätsfortschritt, Verkürzung der Arbeitszeit, bessere Ausgestaltung des Arbeitsvollzuges und andere mehr - genauer zu bestimmen? Die Ordnungstheorien soziologischer oder nationalökonomischer Art erklären unter Umständen, bestimmte Ziele seien nicht miteinander kompatibel. Erstreben wir sie trotzdem gleichzeitig, bedürfen wir der Magie. Ich erinnere die Deutschen an das böse Wort vom magischen Dreieck der volkswirtschaftlichen Ziele. Sind zugleich mehr als drei kaum oder nicht kompatible Ziele vorgesehen, vier, sechs oder sieben - Herr Schumacher hatte offensichtlich eine ganze Anzahl im Blick;- , dann ist nach diesem Slogan erst recht nicht ohne Magie auszukommen! Kommt man mit einer philosophisch-methodologisch sauber entwickelten Leitbildlehre noch weiter?

Letztlich ist der Ausspruch: "Irgend etwas ist nicht im Lot" auf ein Leitbild bezogen. Kann man Leitbilder intellektuell als objektiv verbindlich vorgeben? Kann man beweisen, daß uns bestimmte Ziele in einer gewissen Kombination in Pflicht nehmen? Dies ist meine Zusatzfrage. Sie ist fällig, sobald es darum geht, Ziele, die formuliert sind, hinsichtlich ihrer Verbindlichkeit und Reihenfolge zu sichten. Den empirischen, exakten Wissenschaften nichtphilosophischer Art gelingt es zu klären, welche Ziele sicher nicht miteinander vereinbar sind, wenn nicht auf magische Einwirkungen gesetzt werden soll. Philosophische oder theologische Einsichten ermöglichen weitere Aussagen.

Doehring

Darf ich das Argument vielleicht umkehren, Herr Wallraff? Ich weiß nicht, ob es auf dasselbe herauskommt. Ist nicht die Frage, die mit der industriellen Gesellschaft und den hinter ihr stehenden Möglichkeiten der Technik gegeben ist, eher so zu stellen: "Wo liegen die Grenzen dessen, was wir können?", und nicht: "Was können wir alles?"

Ein Leitbild hat nun einmal eine teleologische Ausrichtung, sonst kann es nicht leiten und dort, wo wir Unbehagen über eine Unordnung empfinden, den Versuch machen, Ordnung anzubieten. Können wir uns darum auf die Fragen nach den Grenzen als ein ebenso konstitutives wie zugleich kritisches Merkmal dessen, was wir in diesem Gespräch mit Leitbild meinen, einigen?

Wenn ich etwa aus der Biologie und aus anderen Bereichen, in denen ich Laie bin, höre, was sich dort für Möglichkeiten bieten, dann weiß ich nicht, ob man noch fragen sollte: Wollen wir eigentlich das, was wir können - in Raumfahrt, Biologie, Technik?

Anderle

Es ist erstaunlich, daß jetzt erst das Stichwort "Technik" fällt, denn die Frage, ob die industrielle Gesellschaft menschlich oder unmenschlich sei, läßt sich doch auf die Frage reduzieren: Ist die

Technik menschlich oder unmenschlich, beziehungsweise, was an der Technik ist menschlich und was ist an ihr unmenschlich?

Das setzt natürlich voraus, daß eine Definition des Begriffes der Menschlichkeit vorliegt. Ich glaube, wir müssen für unsere praktischen Zwecke nicht unbedingt die Philosophie bemühen und eine metaphysisch erschöpfende Definition des Menschen oder des Humanen finden, sondern wir können vereinfacht etwa vom Biologischen ausgehen, von der Größenordnung, die dem Menschen in dieser Hinsicht angemessen ist. So betrachtet sind menschlich die drei Dimensionen des euklidischen Raumes - unmenschlich ist der Vorstoß über sie hinaus. Menschlich ist die Geschwindigkeit, die der menschliche Organismus zuläßt - unmenschlich ist aber ganz zweifellos eine Geschwindigkeit, die etwa die des Schalles erreicht oder gar überschreitet. Wenn wir von diesen Voraussetzungen ausgehen, kommen wir zu einer ganz klaren Definition des Menschlichen. Das setzt freilich voraus, daß man bereit ist, den Begriff eines dem Menschen Verwehrten und in diesem Sinne Unmenschlichen anzuerkennen. Es hat Zeiten gegeben, in denen dieser Begriff Allgemeingut war. Wir selbst leben in einer Zeit, die ihn nicht kennt, beziehungsweise nicht wahrhaben will, daß es etwas geben könne, was dem Menschen verwehrt sei. Das ist meines Erachtens der entscheidende Punkt in der ganzen Frage der Menschlichkeit oder Unmenschlichkeit der Technik und damit der industriellen Gesellschaft.

Sperber

Jede bisherige Gesellschaft ist mehr oder minder unmenschlich gewesen. Die industrielle Gesellschaft ist keineswegs unmenschlicher als die früheren. Die erste Generation, die alle Maschinen meisterhaft beherrschen wird und von keiner beherrscht werden wird - erst sie wird eine Gesellschaft aufzubauen beginnen, die menschlich sein wird.

Wenn die industrielle Gesellschaft wirtschaftlich erfüllt, was sie zu versprechen scheint, dann sollte das Ende des homo oeconomicus nicht ferne sein. Dann werden wir mit den Vorfeldproblemen endlich fertig werden und zu den wahren Vorstößen. Nietzsche hat das so formuliert: "Wie wird man, was man ist? Wie wird man ein Mensch?"

Was aber ist menschlich und was unmenschlich? Menschlich ist, dem einzelnen das Recht auf Irrtum und Schwäche zuzuerkennen und ihn gleichzeitig zu befähigen, die Überwindung dieser Schwächen anzustreben. Das gilt individual-psychologisch. Stellt man nun die Frage im Maßstab der Menschheit, so muß man verschiedene Grundhaltungen unterscheiden. Gemäß der einen dürfen die Menschen sein, wie sie sind und was sie sind; gemäß einer anderen wird zwar nicht verkannt, wie sie sind, aber man verlangt von ihnen gebieterisch, daß sie sich verhalten, als ob sie wären, wie sie sein müßten. Gemäß einer dritten schließlich räumt man ihnen einen ungeheuren Kredit ein und ermutigt sie zu werden, wie sie werden könnten. Dank der modernen Psychologie fällt es uns schwerer, unsere Schwächen vor uns selbst zu verhüllen, und leichter, sie zu kompensieren. Aus dem Wissen und dem Bewußtsein unserer Schwächen schöpfen wir die Kraft, über sie - das heißt über uns - hinauszugehen und somit zu werden, was wir nicht sind, was aber zu werden sinnträchtig ist.

Bauer

Ich glaube, daß ein entscheidendes Problem der Beziehung Mensch - Technik in der Frage der Grenze liegt. Das wird vielleicht am sichtbarsten bei der Entwicklung der Automation. Hier sehe ich deutlich die Grenzen, weil ich mit diesen Fragen täglich konfrontiert werde.

Ich sehe aber auch die Gefahren, die darin liegen, daß diese Grenzen nicht von allen Außenstehenden erkannt werden, manchmal nicht einmal von meinen engeren Fachkollegen. Ich muß darauf hinweisen, daß in der Literatur - hauptsächlich in der englischen und amerikanischen - Begriffe herumgeistern wie intelligence amplifier, Intelligenzverstärker, oder self learning systems, selbstlernende Systeme, die alle darauf hinzielen, etwas von Maschinen verrichten zu lassen, was man bisher als etwas typisch für den Menschen Besonderes und den menschlichen Wert Ausmachendes ansah. Daraus ziehen manche Leute den Schluß, daß es nur noch eine Frage von Jahren oder Jahrzehnten sei, bis man wirklich alles so perfekt beherrscht, um es tatsächlich von Maschinen machen zu lassen. Es ist sehr viel bequemer, wenn Maschinen "denken", als wenn man selbst denken muß. Daraus schlußfolgern manche Leute heute das ist mir vor allen Dingen in den Vereinigten Staaten unangenehm aufgefallen, eine solche grob-informationistische - in Anlehnung an grobmaterialistische - nächste Phase denkbar wäre. Meistens ist man sich nicht einmal bewußt, worauf das hinausläuft. Man vergötzt die Information und macht eine Ideologie daraus.

Ich möchte davor warnen und sagen, wir sehen die Grenzen heute schon deutlich genug, daß nämlich der Mensch letztlich wieder über dem System stehen muß, daß er ersonnen, analysiert, aufgestellt, in Betrieb genommen und auch ausprobiert hat, ob es funktioniert, wie er es wollte.

Wir haben gleichzeitig eine negative und eine positive Seite. Als negativ können wir, wenn wir den Teufel an die Wand malen wollen, annehmen, daß es noch zehn oder zwanzig Jahre dauern wird, bis irgendwelche großen Automaten das ganze politische Geschehen regieren, die Presse, die Wahlen, den Krieg und überhaupt alles manipulieren. Man kann ja alles ausrechnen und kann immer den besten Zug ermitteln. Als positiver Zug steht dahinter, daß es letztlich nur der Mensch sein wird, der das wieder bestimmt. Es kommt also nur darauf an, daß der Mensch, der diese Machtmittel in der Hand hat, sie verantwortungsvoll verwendet.

Dahrendorf

Das hat ja auch Herr Schumacher praktisch gesagt, daß es in unsere Hand gegeben sei, die Ziele zu setzen. Es interessiert mich aber, wie wenig dabei von den Sachzwängen - um das Schlagwort aufzunehmen - gesprochen wird, also von der Begrenzung der Entscheidungen, die in unsere Hand gegeben sind, durch die vorhandenen technischen, aber auch sozialen Bedingungen und Möglichkeiten.

Havemann

Als Techniker bin ich der Anschauung, daß die Technik - als vom Menschen bedingt und geschaffen ihm wesensgemäß ist.

In der Technik fußen wir wesentlich auf den Erkenntnissen der Physik und der Chemie und sind deshalb gezwungen, die Entwicklungen dieser Wissenschaften mitzumachen und in das Gebiet der Technik aufzunehmen. Dort beeinflussen sie die menschliche Gesellschaft im Sinne einer Industrialisierung, wodurch der Anschein erweckt wird, als wäre die Technik allein und selbständig für diese Einwirkung verantwortlich.

Es ist die Technik selbst, welche die Industriegesellschaften zueinander in andere Relationen bringen kann, als wir sie heute gewohnt sind. Die Objekte der Technik werden langsam größer, komplizierter und damit kostspieliger, so daß im Laufe der Zeit die einzelnen Industriegesellschaften mehr und mehr unter den Zwang geraten, besonders kostspielige Projekte gemeinsam durchführen zu müssen. Vielleicht kommen von dieser Seite der Technik her Impulse, die, im geschichtlichen Zusammenhang der Zukunft gesprochen, vielleicht doch die historischen Feindschaften der Nationen zu überbrücken vermögen.

Mitscherlich

Ich möchte die Frage stellen: Wo kommt eigentlich die Feindschaft der großen Völker her? Wir haben eine vollkommen veränderte Welt, mit viel mehr industrieller und naturwissenschaftlicher Kenntnis also Kausalkenntnis - und können die kausalen Zusammenhänge der Welt für unsere gesellschaftlichen Zwecke ausnutzen. Die Freund-Feindschafts-Verhältnisse haben sich aber nicht geändert. Wenn wir auf die Unmenschlichkeit der Vergangenheit zurückblicken, müßten wir diese Frage ohne Zweifel im Auge behalten. Offensichtlich ist es nicht möglich, Feindschaften auszurotten, sondern im Gegenteil sind Feindschaften möglicherweise für die Existenz des Menschen notwendig. Die Frage ist doch also: Wie kann man die Feindschaften so sozialisieren, daß sie nicht unmenschlich werden?

Hausmann

Herr Mitscherlich hat gesagt, es könne von Natur aus gesetzte Feindschaften zwischen den Kulturen geben und diese seien analysierbar. Ich frage nun: Kann man sie irgendwie auflösen, kann man sie in Spannungen umwandeln, die fruchtbar sind?

Ist dies möglich, so scheint mir hierin ein Ansatz gegeben zu sein, das Spannungsfeld der gegenwärtigen Situation auf positive Möglichkeiten menschlichen Seins hin zu betrachten. Dabei sollte allerdings das Spannungsfeld nicht von vornherein nur als ein Komplex von Feindschaften angesehen werden, sondern als ein Ensemble von Möglichkeiten, das auch andere Antworten als das Feindschaftsverhältnis zuläßt. Es ist aber nicht davon auszugehen: der Mensch ist a priori so und hat so zu sein, sondern: der Mensch ist ein Prozeß, der verschiedene Möglichkeiten bietet, etwas zu werden, darunter auch die Möglichkeit, etwas zu werden, das Sinn hat.

Ist es nicht jeweils offen, was der Mensch werden kann und was er werden sollte? Ist es nicht falsch, von einer Ideologie auszugehen, die bestimmt, was der Mensch gleichsam von Natur aus immer schon ist? Ist nicht vielmehr was menschlich ist, jeweils geschichtlich bedingt?

Es gibt doch zum Beispiel archaische Gesellschaften, in denen es etwa als menschlich gilt, kränkliche Kinder bei Geburt oder gebrechliche Greise zu töten. Fällt das nicht von einer Stelle des historischen Prozesses ab unter die Unmenschlichkeit, nämlich seit dem Übergang zur Hochkultur oder zu den Hochreligionen?

Herr Aron hat gesagt, es sei mit dem Übergang zur industriellen Gesellschaft nicht nur eine quantitative Zunahme des Technischen, sondern ein Umschwung in eine neue Qualität erfolgt. Meine Frage ist: Werden mit diesem Umschlag neue Möglichkeiten des Menschlichen verbindlich, oder werden alte Möglichkeiten, die bisher verbindlich waren, ausgeschlossen?

Sperber

Soweit wir es auf Grund der direkten und indirekten Erfahrung, die sich auf über zehntausend Jahre menschlicher Geschichte erstreckt, übersehen können, dürfte sich der Mensch psychologisch so gut wie überhaupt nicht verändert haben; - dies, obschon die gesellschaftlichen Veränderungen, die er mitgemacht hat und denen er ausgesetzt war, sehr bedeutsam gewesen sind.

Man könnte eine gewisse Bemerkung Raymond Arons in den Mittelpunkt der Diskussion stellen: Es handelt sich um die Frage des neuen Menschen.

Die Propheten Israels - spätestens aber das Christentum - haben den Gedanken vom neuen Menschen zu einem Thema der Wachträume gemacht. Dieser Gedanke gehört zum messianischen System, das eine vollkommene Umformung der Menschheit vorsieht, des menschlichen Wesens so gut wie aller Grundbedingungen des Lebens.

Der Wachtraum vom neuen Menschen erhält sich im Christentum etwa bis zum zwar niemals ausgesprochenen, aber doch wirklichen Verzicht auf die zweite Parusia. Er taucht etwa 1000 Jahre später wieder auf, merkwürdigerweise gleichzeitig weltlich und religiös - einerseits in der Renaissance, andererseits in der Reformation. Seither haben wir nicht aufgehört, immer wieder und jedes Mal, wenn ein neues Bild von dem Menschen, wie er sein sollte, geformt wurde, den neuen Menschen nicht nur zu fordern, sondern von ihm zu sprechen, als stünde er bereits vor der Tür. Wir müßten sie nur öffnen oder aufbrechen, damit er komme.

Eine wirkliche Erziehung, welche eine Formung der Person sein müßte, würde notwendig dem Leitbild folgen, darin der Mensch so erscheint, wie er sein sollte. Es ist das Bild vom neuen Menschen. Ich stelle zur Debatte, ob die in Rede stehende industrielle Gesellschaft nicht im Begriff ist, dieses Bild in dem gleichen Prozeß zu zerstören oder zu desaktualisieren, indem sie die vertikale Schichtung immer mehr einebnet zugunsten einer horizontalen, die vor allem in der sogenannten Massenkultur beängstigend zutage tritt.

Zu den Ausführungen des Herrn Kuhn möchte ich feststellen, daß es zumindest einen fundamentalen Unterschied gibt zwischen der heutigen industriellen Gesellschaft und allen anderen: Es ist die erste Gesellschaft, die proklamiert, es nötig hat und in der Tat dafür sorgt, daß alles für alle da sei. Es hat nie vorher eine Gesellschaft dieser Art gegeben.

Doch gibt es einen Punkt, von dem aus man Gesellschaften jenseits aller technologischen Artikulation beurteilen könnte. Sie wissen, daß das Grundthema allen geistigen Schaffens, einschließlich der Religion, die Beziehung zwischen Individuum und Gemeinschaft ist.

Daher schlage ich vor, daß wir erwägen, inwieweit die industrielle Gesellschaft als erste eine Anzahl von Grundlagen, auf denen menschliches Sein beruht, zu gefährden droht, indem sie die verschiedenen Arten jener Gemeinschaften zerstört, in denen der Mensch von Geburt an verwurzelt ist und zumindest aus psychohygienischen Gründen verwurzelt bleiben sollte.

Natürlich, den einsamen Menschen hat es immer gegeben. Wir finden ihn in der griechischen Tragödie ebenso wie bei Dostojewski. Aber bisher war der einsame Mensch jemand, der aus einer Gemeinschaft herausgefallen war wie ein kranker Vogel aus seinem Nest. Jetzt aber ist der Mensch einsam, weil es ihm nicht mehr gelingt, zu einer Gemeinschaft zu finden; und dies, weil sie sich nicht finden läßt. Das sind zwei völlig verschiedene Situationen. Das sollten wir erwägen.

Denn es scheint so zu sein, daß die gegenwärtige Gesellschaft gemäß der Logik des industriellen Prozesses und seiner Folgen, zum Beispiel der Bevölkerungsverlagerung, die Basen der Gemeinschaft wie die Familie als Produktionsgemeinschaft, das Dorf und dergleichen mehr - immer

mehr auflöst; sie scheint nicht in der Lage zu sein, die Entstehung von neuen Gemeinschaften zu ermöglichen, geschweige denn zu fördern. Daher befinden wir uns vielleicht in einer neuen Dialektik der Beziehung Mensch und Gemeinschaft. Man denke an Riesmans Wort von der "einsamen Masse". Der einzelne verliert die Möglichkeit der Distanz von den Mitmenschen, wird ein Nebenmensch und gerät in eine griesgrämige Distanzlosigkeit. Diese ist eine neue Form der Einsamkeit, die um so unerträglicher ist, als gleichzeitig das Alleinsein schwieriger, ja kostspielig und am Ende unmöglich wird. Das könnte ein allgemeines Schicksal werden, wenn unser kleiner Planet von fünfzehn Milliarden Menschen bevölkert würde.

Wenn wir von menschlich und unmenschlich sprechen, muß man wohl auch die Frage stellen, ob so unmenschliche Phänomene, wie Faschismus, Nazismus, Stalinismus, sich nicht auch damit erklären ließen, daß man es gewagt hat, den Menschen ein Verhalten aufzuzwingen, das fundamental lügnerisch war: als ob nämlich die Versöhnung des Individuums mit der Gemeinschaft bereits erfolgt wäre, als ob dieser in unserem Sein verankerte und notwendig immer wieder erneuerte Widerspruch überwunden wäre, nur weil ein Befehl es geboten hatte.

Ich fand - und darauf hat mich auch Jeanne Hersch aufmerksam gemacht;- , daß Aron in der Konfrontation oder in der Nebeneinanderstellung von totalitären Gesellschaften einerseits und unserer Gesellschaft andererseits zu großzügig gewesen ist. Er weiß selbst genau - dem Autor des "Opium der Intellektuellen" braucht man da nichts beizubringen;- , daß in der Tat, auch wenn hier und dort die Merkmale der industriellen Gesellschaft vorliegen, der Unterschied ungeheuer ist und einschneidend bleibt. Der Mensch in unserer Gesellschaft hat das Recht, nach eigener Façon nicht nur glücklich, sondern auch unglücklich zu sein, also im Widerspruch mit sich und mit wem er sonst will zu beharren. Diese grundlegende Freiheit wird ihm neben vielen anderen in der sowjetischen Gesellschaft versagt.

Dahrendorf

Es ist bemerkenswert, daß Sie Ihre Ausführungen mit dem unveränderten Menschen beginnen und dann doch wieder einen Verdacht möglicher Veränderungen ausdrücken.

Aron

Um meine Gedanken klarzumachen, möchte ich hier gern ein paar Worte über den Vergleich zwischen der sowjetischen und der westlichen Gesellschaft einfügen. Jeder weiß natürlich, daß ich kein großer Bewunderer der sowjetischen Gesellschaft bin; ich brauche mich also nicht zu verteidigen. Deshalb habe ich den Vergleich einerseits so weit wie möglich in der Richtung der Ungerechtigkeit der westlichen Gesellschaft gegenüber wie andererseits in der einer zu günstigen Einstellung gegenüber der sowjetischen Gesellschaft formuliert.

Es ist meine allgemeine Einstellung zu diesem Problem, daß eine Gesellschaft nicht von der Technik her bestimmt wird. Wenn ich sage, daß beides industrielle Gesellschaften sind, meine ich damit nicht, daß sie nicht menschlich grundverschieden sind. Gewisse technische Elemente, ebenso wie gewisse Verwaltungsnotwendigkeiten und gewisse Probleme, sind in beiden Gesellschaften die gleichen, nicht aber die Lösung dieser Probleme. Ich würde sagen, daß die Technik relativ dieselbe ist, daß die Wirtschaft schon sehr, die Politik vollkommen verschieden ist. Aber absolut entgegengesetzt ist die moralische und geistige Einstellung. Damit will ich ausdrücken, daß man von der Technik, die mehr oder weniger die gleiche ist oder sein will, zu zwei verschiedenen wirtschaftlichen Regimen und von da zu politischen Systemen kommt, die entgegengesetzte Lösungen für das gleiche Problem sind, die aber menschlich genau gegensätzliche Bedeutung haben.

Dann komme ich zur Frage der Einsamkeit des Menschen und des Verlangens nach Gemeinschaft. Der Totalitarismus ist eine falsche Gemeinschaft, denn sie existiert als solche nur, indem sie eine Kampfgemeinschaft ist. Wenn die Partei um die Macht kämpft und in der Hoffnung auf eine vollkommene Veränderung der Welt lebt und handelt, gibt es so etwas wie eine Gemeinschaft des Kampfes. Wenn aber die Partei, wie es heute der Fall ist, schon der Weg zur Macht geworden ist, ist sie nicht mehr eine Gemeinschaft, sondern deren Karikatur, eine Pseudo-Gemeinschaft.

Wie man die Einsamkeit der Menschen in der industriellen Gesellschaft überwinden kann, weiß ich natürlich nicht. Ich halte aber zum Beispiel im Gegensatz zu mehreren Soziologen sehr viel von der Stärke der Familie.

Dann kommt die Frage nach den quantitativen und qualitativen Veränderungen der Technik und nach der Feindschaft. Seit mehreren Jahren fasziniert mich die Tatsache der Feindschaft zwischen den Staaten. Denn es ist gleichzeitig selbstverständlich und doch unverständlich, warum die Staaten nicht zusammen leben können, ohne Feinde zu werden. Carl Schmitt hat darüber ein kleines Buch

geschrieben: "Das Wesen des Politischen als Freund-Feind-Gruppierung". Ich bin von seinen Ausführungen nicht überzeugt. Hobbes schrieb einmal, daß, solange die Staaten souverän sind und das Recht für sich beanspruchen können, Waffen anzuwenden, die Feindschaft unvermeidlich ist. Es gibt keine Sicherheit, wenn der andere das Recht hat, die Waffen einzusetzen.

Da möchte ich die Frage stellen: Ist nicht vielleicht mit den modernen Waffen der Krieg so irrational geworden, daß die Staaten die Feindschaft nicht mehr auf die gleiche Weise ausdrücken werden? Ich hoffe es! Aber ich muß sagen, daß momentan die gegenseitige psychologische Einstellung der Nationen, der Staaten, genau dieselbe geblieben ist. Wenn es keinen Krieg gibt, dann aus Furcht vor den wahrscheinlichen Konsequenzen eines großen Krieges. Die Feindschaft besteht weiter, aber vielleicht haben sich die Waffen so entwickelt, daß die Ausdrucksweise der Feindschaft sich geändert hat.

Dahrendorf

Darf ich Sie einen kleinen Moment unterbrechen, um vielleicht noch einmal auf die Frage von Herrn Altmann zurückzukommen. Er hätte gern gewußt, ob die Wissenschaft eigentlich die Frage nach der Situation des Menschen in der industriellen Gesellschaft beantworten kann.

Aron

Natürlich nicht.

Dahrendorf

Woher haben wir dann die Antwort zu erwarten?

Aron

Es gibt eine Tatsachenfrage: Bis zu welchem Grade ist die Existenz der Menschen in der industriellen Gesellschaft von der Technik her bestimmt? Wenn die Wissenschaft in der Lage wäre zu sagen: So wird die Existenz der Menschen aussehen, und das ist eine Fatalität - dann könnte es eine Tatsachenfeststellung oder eine Tatsachenantwort sein. Aber ich glaube, wir sind hier alle überzeugt, daß es einen Rahmen der Bewegung oder der Freiheit gibt, daß die Existenz der Menschen nicht vollkommen von der Technik oder von der Fatalität des wissenschaftlichen Fortschritts bestimmt wird.

Wenn wir jetzt die Frage stellen: Wie soll nun das Leben der Menschen in der industriellen Gesellschaft aussehen?, so ist natürlich nicht die Soziologie kompetent, sondern entweder die Religion oder die Philosophie. Wenn es aber keinen globalen Determinismus der Geschichte gibt - und ich glaube, es gibt keinen;- , ist die Wissenschaft in diesem Falle zweifellos nicht in der Lage, die Frage zu beantworten.

Altmann

Ihre Antwort, Herr Aron, ist methodisch sehr befriedigend, der Sache nach allerdings weniger.

Sie haben vorhin gesagt, die Ziele der industriellen Gesellschaft seien zum Beispiel Gleichheit, Lebensstandard und Macht. Wenn ich nun die Frage etwas verändere und sage: Sind das auch die Ziele des Menschen in der industriellen Gesellschaft?, dann würde ich doch große Zweifel haben, ob man die gleiche Antwort geben kann. Sie sagten ja selbst, man könne diese Antwort nicht geben. Man kann nicht sagen, die Ziele des einzelnen Menschen in der Gesellschaft seien Gleichheit, Lebensstandard und Macht. Es wäre ein furchtbares Schicksal der Gesellschaft, wenn diese Ziele dem Menschen oktroyiert würden.

Wenn man den Faden etwas weiter spinnt und sich damit der Soziologie und ihrer Problematik - überhaupt der Problematik der Wissenschaft - etwas nähert: Ist nicht die Gefahr vorhanden, daß die exakten Wissenschaften und die Gesellschaftswissenschaften eine Lage intellektuell formulieren, in der es dem Menschen nicht mehr möglich ist, sein Ziel als einzelner überhaupt zu proklamieren? Kommt er nicht in eine Lage hinein, in der er zu den Zielen der Gesellschaft ja sagen muß, die - pluralistisch angereichert - Gleichheit, Lebensstandard, Macht, Produktivität heißen? Es gibt noch eine ganze Reihe von solchen Zielen. Ist das nicht ein ungeheurer Daseinszwang - nicht Sachzwang - für den Menschen, ein ungeheurer Verlust an innerer Freiheit?

Ich entnehme Ihrer Antwort, Herr Aron, daß wir dieses Problem der wissenschaftlichen Sauberkeit halber ausklammern und nicht diskutieren wollen. Gerade das ist aber eine Testfrage, nämlich, ob man heute den Mut hat, diese Fragen auch unter Intellektuellen und Sozialökonomern zu beantworten,

oder ob man ihnen ausweicht und sagt: Da nimm doch dein Gebetbuch und geh' in die Kirche oder geh' doch zu einem Psychotherapeuten.

Dahrendorf

Mit anderen Worten: Sie erwarten die Antwort von der Wissenschaft?

Altmann

Ich erwarte von der Wissenschaft das Eingeständnis, daß sie aufhören muß, der Gesellschaft Ziele zu setzen, wenn sie nicht in der Lage ist, die Ziele für den einzelnen Menschen zu umreißen. Eine Gesellschaft, die den Glauben an die Transzendenz, eine Gesellschaft, die jede metaphysische Einstellung verloren hat, muß sich über ihre Insuffizienz und vielleicht sogar darüber klarwerden, ob sie überhaupt noch eine Gesellschaft ist. Ist sie nicht nur ein Konglomerat von Handlungsabläufen mit großen Sachzwängen? Hat sie dann überhaupt das Recht, sich im Sinne des 19. Jahrhunderts als Gesellschaft zu bezeichnen?

Wallraff

Ich würde die Frage zunächst erneut auf einer mehr sozialwissenschaftlichen Ebene angehen, Herr Altmann. Dann bekommen wir den harten Kern deutlicher zu Gesicht. Schon sozialwissenschaftlich können wir einige Schritte tun, Ziele auf ihre Gültigkeit zu prüfen. Herr Dahrendorf hat der Frage lange Analysen gewidmet, wie weit Freiheit und Gleichheit miteinander vereinbar seien, wie man die Freiheit, wie die Gleichheit definieren müsse, um beide Ziele in einer modernen Gesellschaft gleichzeitig verfolgen zu können.

Dieses Verfahren bietet sich auch in bezug auf andere Teilziele an. Unter Nationalökonomien wird seit langem erörtert, in welcher Mischung die Zielgehalte Produktivitätsfortschritt, Vollbeschäftigung und Wertstabilität des Geldes gleichzeitig zu verwirklichen seien. An dieser Stelle sprechen die Nationalökonomien gerade vom magischen Dreieck. Die Sachzusammenhänge, die sich der Tatsachenwissenschaft erschließen, bestimmen, welche Zwecke man *uno actu* betreiben darf, ohne ein intendiertes Teilziel in Gefahr zu bringen. Die Wissenschaft erlaubt es, die Kombinierbarkeit von Zwecken festzustellen. Es ist also nicht sofort das schwere Geschütz metaphysischer oder anderer, die beobachtbaren Tatsachen überschreitender Disziplinen vonnöten. Soziologisch-theoretische und nationalökonomische Analysen leisten die erste Arbeit und führen an den harten Kern heran. Herr Altmann, darin haben Sie recht, vor diesem Kern darf man nicht kneifen.

Ich knüpfe an Herrn Hausmann an: "Der Mensch ist ein Prozeß" - Hegel hat heute schon mehrfach Pate gestanden. Läßt sich der Satz, das Menschliche werde gültig von Periode zu Periode verschieden interpretiert, durchhalten, ohne daß wir uns selbst widersprechen, oder hat er zur Konsequenz, daß der Mensch auch von Klasse zu Klasse, von Rasse zu Rasse, von Auffassung zu Auffassung zu Recht unterschiedlich interpretiert wird? Diese Folge stünde im Widerspruch zu Urteilen, die man allgemein für richtig hält.

Letztlich ist die schwierige Frage der Grundwerte aufgeworfen. Herr Kuhn widmete diesem Problem eine große Analyse: Grundaussagen über das Menschliche philosophisch-intellektuell so fundieren, daß sie intersubjektiv vergleichbar sind. Dem Theologen stellt sich die parallele Frage: Wie weit sind die theologischen Aussagen über den Menschen theologisch-wissenschaftlich von jedem, der sich keiner Widersprüche schuldig machen will, hinzunehmen?

Aus dem philosophischen kämen wir in das theologische Seminar, Herr Altmann.

Altmann

Das weiß ich noch gar nicht. Ich würde sagen, daß das eine praktische Frage ist. Ich fühle mich hier nicht als Wissenschaftler, sondern als Verbandsfunktionär - wenn ich das einmal so offen aussprechen darf.

Dahrendorf

Aber doch nicht bei dieser Frage!

Altmann

Auch bei dieser Frage!

Man will die Frage auch vom Wissenschaftler beantwortet haben. Aber ich würde polemisch antworten und nicht mit einer subtilen Analyse des Seins des Menschen und ähnlichem. Man muß sich auch in Deutschland klarmachen - wir sind ja doch im Grunde ein recht unpolitisches Volk;- , daß diese Frage für einen Politiker ebenso existiert wie für einen Unternehmer, der einen Betrieb führen muß, oder für einen Offizier, der Soldaten für den Kampf erziehen soll. Die Frage der Zielsetzung des Menschen in jeder Gesellschaft ist doch nicht nur eine Frage der vergleichenden Kulturphilosophie oder subtiler Seinserhellung, sondern es ist ganz einfach eine Frage, die eine Antwort verlangt.

Wir haben in der Bundesrepublik seit 1945 einen phantastischen wirtschaftlichen Aufstieg erlebt, wir haben eine perfekte soziale Organisation. Aber wir haben keine Ideen gehabt und haben sie auch heute nicht. Den Parteien fällt nichts mehr ein, als sich Leitbilder bei den Reklametechnikern auszuborgen, wie das die Zigarettenfabriken tun. Das Wort Leitbild kommt bekanntlich aus der Reklame in die Philosophie hinein. Diejenigen, die heute zur Führung berufen sind, sollten das doch einmal durchaus praktisch betrachten. Ich erinnere dabei an das schöne Wort des Herrn Aron von den "strategischen Minderheiten" - wenn es so etwas in der Bundesrepublik noch geben sollte.

Was sollen wir nun tun? Das ist eine ganz konkrete Frage, und eigentlich besteht das Problem nur darin, ob die Wissenschaftler darauf eine Antwort haben oder ob sie in diesem Fall kapitulieren müssen. Ich will ohne weiteres annehmen, daß die Soziologen ganz hervorragende Sozialtechniken in bezug auf die Einsamkeit des Menschen entwickeln; auch die Philosophen haben dafür ihre Rezepte. Aber man sollte die entscheidende Frage doch ruhig einmal praktisch beantworten und aus den einzelnen Disziplinen oder auch der "subtilen Seinserhellung" heraustreten.

Mitscherlich

Ich glaube, ich kann Herrn Altmann eine klare Antwort geben. Mich interessiert die Metaphysik überhaupt nicht, weil ich ein Naturwissenschaftler bin. Wenn Sie mich fragen, ob die Wissenschaft die Frage des Menschen nach sich selbst beantworten kann, dann muß ich zunächst die Frage präzisieren: Welche Grundbedingungen, welche biologische Ausrüstung tragen menschliches Verhalten? Diese Frage kann ich systematisch untersuchen, und darauf kann ich eine Antwort geben.

Wenn Sie mir sagen, Herr Dahrendorf, daß die wissenschaftliche Rationalisierung für Ost und West zwingend ist und sozusagen einen neuen Bewußtseinszustand geschaffen hat, dann können wir doch annehmen, daß sich hinter diesen ideologisch so verschiedenen Bewußtseinszuständen hier und dort eine Funktion entwickelt haben muß, die für hier und dort gleichermaßen gültig ist. Das bedeutet also, daß ich Ihnen sofort eine prägnante Antwort als eine Arbeitshypothese geben kann. Wenn ich Darwinist bin - und ich bin Darwinist;- , kann ich sagen, hier muß sich ein neuer evolutionärer Schritt vollzogen haben. Ich weiß nicht, wie dieser evolutionäre Schritt zustande gekommen ist. Darüber könnte man ein eigenes Symposium einberufen. Aber ich könnte es als einen neuen Zustand bezeichnen, daß ich bestimmte Fragen stellen kann. Offensichtlich ist in der Organisation der menschlichen Psyche vor fünfhundert Jahren diese Leistung nicht abgerufen worden.

Es ist eine beachtenswerte Tatsache, daß wir jetzt mit sehr viel mehr Distanz zu unserer Wertwelt diese befragen. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Entwicklung der wissenschaftlichen Naturbeherrschung nicht ein einfaches Fortschreiten vom Wasserrad zum Turboaggregat ist, sondern qualitativ Neues gebracht hat. Dieses qualitativ andere hatte zur Voraussetzung, daß sich der Mensch in einer neuen Weise zu befragen gelernt hat.

Es ist hochinteressant, daß hier Unternehmer, Philosophen, Soziologen und andere Fachleute beisammensitzen - die Soziologen wollen von der Psychologie sowieso nichts wissen - und nicht davon Kenntnis nehmen, daß es im Psychologischen so etwas wie eine kopernikanische Wendung durch das Auftreten eines Mannes gegeben hat, nämlich durch Freud, der eine Methodik der Selbstbefragung aufstellte. Infolgedessen sind wir nicht - wie Herr Altmann scherzhaft andeutete - so eine Art säkularisierter Pfarrer, sondern Menschen, die mit neuen Fragestellungen neue Einsichten schaffen. Das Wesentliche dieser neuen Fragestellungen ist, daß wir sie nicht allein in unserem Arbeitszimmer und in der Einsamkeit des Philosophen entwickeln, sondern in der ununterbrochenen Arbeit mit Menschen. Es gibt wahrscheinlich in diesem Raum niemanden, wenn Sie auch Unternehmer sein mögen, der so hart mit Menschen arbeiten muß, wie ich oder alle diejenigen es tun müssen, die über menschliches Verhalten etwas aussagen wollen. Und insofern ist es für mich Herr Aron, ich bitte diese Keckheit einem Mediziner nachzusehen - wunderschön, daß Sie ein dickes Buch über die Feindschaft der Völker geschrieben haben. Aber ich frage mich, haben Sie die ethnologischen Untersuchungen berücksichtigt?

Aron

Etwas. Ich habe aber sehr wenig darin gefunden.

Mitscherlich

Dann werden wir uns ja wunderbar bis morgen früh darüber unterhalten können. Ich habe Ihr Buch nicht gelesen - Sie haben meine Bücher nicht gelesen.

Aron

Das ist die Bedingung unserer Kommunikation.

Mitscherlich

Insofern ist natürlich die große Frage: Wie kann man menschliches Verhalten im Guten wie im Bösen manipulieren? Denn menschliches Verhalten - auch in Gruppen, in Gesellschaften, in massenhaften Aktionen - setzt sich aus menschlichem Verhalten von Individuen zusammen.

Aron

Und wer will den Manipulator manipulieren?

Mitscherlich

Wer manipuliert, der wird manipuliert.

Aron

Von wem?

Mitscherlich

Von seiner Gesellschaft; und er manipuliert seine Gesellschaft.

Aron

So könnte man den Kreis einen manipulativen nennen?

Mitscherlich

Einen Regelkreis, den auf neue Sollwerte einzustellen ungeheuer schwer ist. Und es gibt nur eine einzige Möglichkeit, die eben in dem erwähnten Evolutionsschritt liegt, nämlich in einer Steigerung der Reflexion. Wenn Sie den Manipulator anfangen lassen, über sich selbst nachzudenken und nicht nur andere zu manipulieren, wenn Sie ihn dazu bringen, sich nach den Gesetzen zu befragen, nach denen er selber zum Beispiel von seinen inneren Triebbedürfnissen manipuliert wird, dann beginnt er seine Aufgabe anders zu sehen. Dann können möglicherweise in diesen Regelkreis verändernde feed-back-Mechanismen eintreten, welche erst dem Verhalten einiger Schlüsselfiguren und dann von mehr und mehr Menschen eine Wendung geben.

Aron

Herrn Altmanns Frage ging darum, ob man in der jetzigen Gesellschaft gewisse Werte oder auch Ziele finden könne, die allgemein angenommen werden. Wir sind aber nicht gezwungen, diese Werte anzuerkennen, und wir sind nicht gezwungen, mitzugehen. Wir müssen bis zum Ende gehen, und wenn wir dies tun, dann entdecken wir, daß wir in einer Gesellschaft leben, die keine Religion mehr kennt. Wenn sie keine Religion mehr kennt, gibt es kein Einverständnis über die letzten Werte. Das würde ich sofort zugeben. Wir leben in weltlichen Gesellschaften - das habe ich, glaube ich, gesagt;- , und das bedeutet, daß wir ohne das vollkommene Einverständnis über die Religion oder über die letzten Werte leben.

Aber wir leben auch in einer historischen Situation, in der der Grad des Einklangs über die vernünftigen Ziele der Gesellschaft innerhalb der Mehrheit der Bevölkerung sehr hoch ist. Sprächen Sie als Nationalökonom, würden Sie natürlich sagen: Wir wollen gleichzeitig die Freiheit der Gewerkschaften, die Stabilität der Preise und die höchste Wachstumsrate. Das sind aber wirklich keine großen Widersprüche; das sind Ziele, die nicht vollkommen in Einklang zu bringen sind, aber sie verlangen keine "letzte Entscheidung", sie verlangen vernünftige Kompromisse. Tatsächlich ist es

doch in der jetzigen Gesellschaft viel mehr eine Frage der praktischen Kompromisse als eine Frage der "letzten Entscheidung".

Wenn wir wieder religiös gestimmt sind, werden wir natürlich entdecken, daß wir über die letzten Ziele der Menschheit untereinander nicht einig sind. Aber augenblicklich, in der jetzigen Gesellschaft, haben wir das Recht, alles in Frage zu stellen. Wir sind als Philosophen gar nicht gezwungen zu sagen, die ganze Gesellschaft wolle eine erhöhte Wachstumsrate, also wollen wir sie auch. Wir können das diskutieren. Praktisch und politisch aber ist der Grad des Einverständnisses sehr groß.

Hersch

Ich sehe nicht ein, wie wir über dieses Thema sprechen können, wenn wir uns der Widersprüche enthalten wollen; denn es fällt mir auf, daß wir gerade über etwas sprechen, wo auch alle Widersprüche richtig sind. Das ist das Seltsame.

So stimmt es zum Beispiel, wenn man behauptet, der Mensch habe in unserer heutigen Gesellschaft unglaublich viel mehr Möglichkeiten an Zahl und Verschiedenheit als je zuvor. Auf der anderen Seite sprechen wir aber mit der gleichen Berechtigung von Zwang: Der Mensch kann gar nicht, er muß!

Man spricht von der Einsamkeit des Menschen und gleichzeitig auch von der Tatsache, daß man nie einsam ist und auch nie mehr einsam sein kann, daß Einsamkeit der größte Luxus geworden ist - was ich sehr gut weiß.

Es scheint mir, daß diese Situation keine zufällige ist. Angesichts der Worte von Herrn Sperber kommt es mir so vor, als würde die Beziehung zwischen Mensch und Gesellschaft frevelhaft für gelöst gehalten.

Es gibt aber auch den umgekehrten Gedanken, daß die Gesellschaft jetzt der größte Feind des einzelnen Menschen geworden ist. Er spielt selbst im Totalitarismus eine Rolle, den er unterstützt, weil der einzelne die Empfindung hat, er sei doch allein und verloren und müsse sich nun in diesen Totalitarismus hineinstürzen.

Herr Aron hat zu Beginn seines Referats von der Entpersönlichung der menschlichen Beziehungen gesprochen. Ich glaube jedoch, man kann auf der anderen Seite auch von einer Personalisierung der menschlichen Beziehungen sprechen. In früheren Gesellschaften lag eigentlich vieles konventionell fest und lebte in der Struktur dieser Gesellschaft von allein fort, rahmte die Menschen auf einfache Weise ein, so daß sie darin lebten und bei jeder Gelegenheit wußten, was zu tun war und wobei sie unterstützt wurden.

Jetzt müssen die Menschen immer wieder von neuem herausfinden, was sie gegenüber dem und jenem Menschen in dieser oder jener Situation tun sollen. Es wird ihnen nicht mehr diktiert. Die Zeremonien gingen verloren, und deshalb muß das Menschliche immer wieder erfunden werden. Zum Beispiel ist die Beziehung zwischen Vater und Sohn nicht mehr dieselbe. Früher war sie fast unpersönlich gegeben daß sie auch anders sein konnte, spielt hier keine Rolle. Jetzt ist sie aber nicht gegeben, sondern muß erst geschaffen werden. Das bedeutet eine Personalisierung und eine Verinnerlichung der Beziehung.

Alle diese Widersprüche müssen doch eine Ursache haben, und ich meine, daß die industrielle Gesellschaft den Menschen eigentlich dorthin zurück verweist, wo er wirklich allein ist; denn sie ist eine ethisch und menschlich arme Gesellschaft. Sie hat wenige Riten, sie hat nichts erfunden als Spiele und Feste. Es gibt eigentlich kein Ritual.

Es handelt sich jetzt darum, ob dieser leere Raum, den die freie industrielle Gesellschaft offenläßt,

Vom Totalitarismus erfüllt wird, oder ob jeder einzelne fähig ist, ihn mit sich selbst zu füllen. Das ist eine Frage der individuellen Substanz. Kann der Mensch als Individuum diese Substanz haben? Sie werden sagen, das sei eine religiöse Frage. Ich finde, damit entscheidet man schon zu voreilig.

Dahrendorf

Das ist ein erregender Diskussionsbeitrag.

Brand

Der Mensch ist nie allein, er ist immer nur mit und durch anderes und andere. Darin hat der Mensch nun eben einmal sein Selbstsein. Die Frage, ob der Mensch als Individuum Substanz hat, ist letzten Endes eine Frage der Gradualität, der Intensität: Wie weit ist der Mensch wirklich angelegt, wie weit sind seine Anlagen entwickelt?

Hersch

In unserer jetzigen Gesellschaft und mit den Menschen, wie sie jetzt sind, handelt es sich darum, ob der einzelne genug Substanz in sich hat, um den beschriebenen leeren Raum auszufüllen. Dann kommen wir zur Erziehung und zum Selbstsein des Menschen.

Die Alternative ist scharf: entweder Leere oder Fülle des persönlichen Selbstseins.

Dahrendorf

Woher sind Sie sicher, nicht etwas zu hypostasieren, was tatsächlich nur eine Erkenntnissituation ist? Wie können Sie also wissen, daß die Widersprüche, von denen Sie sprechen, mehr bedeuten als die Tatsache, daß intersubjektiv verifizierbare Aussagen hier schwierig sind? Wie können Sie also wissen, daß es mehr ist als eben eine Auseinandersetzung zwischen Meinungen, und was erlaubt Ihnen den Brückenschlag von der Möglichkeit, unvereinbare Dinge über unsere Gesellschaft zu sagen, zu der Aussage, daß die Gesellschaft selbst Unvereinbarkeiten enthält? Da liegt nach meiner Meinung die Schwierigkeit der Antwort auf die Frage von Herrn Altmann. Wo sollen wir nämlich die Antwort suchen, wer kann uns helfen?

Kuhn

Mit Herrn Dahrendorf stimme ich in der Vermutung überein, daß dem Denken von Frau Hersch Voraussetzungen zugrunde liegen, die wir kritisch prüfen und dann vielleicht verwerfen sollten. Da ist der Gedanke, daß es einen "Jetzt-Augenblick" gebe, an dem wir alle partizipieren, weil die Geschichte eine Geschichte des Geistes sei, und dazu gehört die Vorstellung einer einmaligen, von allen Mitlebenden geteilten Notlage, aus deren Interpretation sich verbindliche Forderungen ergeben.

Hersch

Sie glauben nicht, daß es ein Jetzt gibt?

Kuhn

Nein, nicht in Ihrem Sinne. Ich glaube, das ist sozusagen eine heroische Illusion. Insofern scheint mir das von Herrn Aron Gesagte einleuchtender. Er enthält sich einer Geschichtsphilosophie, welche zum Zweck der Ortsbestimmung der Gegenwart erdacht ist. Es handelt sich darum, sich zu bescheiden. Es gibt nur ein Bewußtsein, aus dem heraus man über die Position der eigenen Zeit im Sinn einer geschichtsphilosophischen Ortsbestimmung sprechen darf. Das ist das prophetische Bewußtsein. Das Hegelsche Bewußtsein dagegen ist eine Mischung des Prophetischen mit dem Philosophischen, und mir scheint, daß die heutige deutsche Philosophie und insbesondere die Existenzphilosophie in eben diesem hegelschen Fahrwasser segelt. Aber das ist nur eine Vorbemerkung.

Ich maße mir nicht an zu sagen, was der Mensch seiner ewigen Wesenheit nach ist. Doch möchte ich zwei Gedanken zur Erörterung stellen: Mit dem einen knüpfe ich an Herrn Altmann, mit dem anderen wieder an unseren Referenten an. Allen Menschen ist dies gemeinsam, daß sie von einem Elternpaar gezeugt sind, daß sie geboren wurden, in vielerlei Beziehungen zu ihren Mitmenschen stehen, an dem Prozeß der Fortzeugung teilnehmen können, vor die Wahl zwischen Gut und Böse gestellt sind, schließlich, daß sie sterben müssen. Ich denke mir, daß jeder Mensch mit diesen Tatsachen fertig zu werden hat, daß es ihm gelingen muß, dies alles denkend zu umfassen, sich einen Begriff des Guten zu bilden und schließlich vor dem Tode standzuhalten.

Und dann ein Zweites: Dem Menschen ist heute durch seine geschichtliche Lage eine Denkart zwar nicht aufgezwungen, aber doch nahegelegt, die orientiert ist an dem Machen, Herstellen, Bewältigen, Verfügenkönnen - kurz, an der technologischen Daseinsapparatur, wie sie ihm täglich vor Augen geführt wird. Wie Herr Aron so betrachte auch ich den Abscheu vor dem eigenen Zeitalter als eine verständliche, aber von Unreife zeugende Erscheinung. Wohl bleibt die Tatsache, daß der heutige Mensch erst lernen muß, mit den technischen Apparaten, die er sich geschaffen hat, zu leben, und daß er auch erst lernen muß, sich in vernünftiger Weise vor ihnen zu fürchten.

Rendtorff

Die schlichte Formulierung, daß es einen heutigen Menschen und ebenso eine gegenwärtige Gesellschaft gäbe, impliziert eine historische Dimension. Das historische Bewußtsein, sofern es mehr ist als Ausdruck eines Methodenbewußtseins, ist für uns aber notwendigerweise eine Form des christlichen Bewußtseins. Als historisches treibt das christliche Bewußtsein die Frage nach den Zielen der Gesellschaft, die mit ihrem bloßen Vorhandensein nicht hinreichend erfaßt ist, deswegen hervor,

weil wir von einem Herkommen bestimmt sind, das diese Frage nach den Zielen des Menschen schon einmal beantwortet hat.

Was heißt es aber nun in diesem Zusammenhang, daß das historische Bewußtsein eine Form des christlichen sei? Darin faßt sich die Erfahrung zusammen, daß sich der Mensch niemals in voller Identität mit seiner vorhandenen Welt befindet. Zu der Frage nach den Zielen der Gesellschaft gehört auch das andere Moment, das überlieferte Bewußtsein der Moralität und die darin enthaltenen Ansprüche, die jedem kritischen Verhältnis zum Vorhandenen erst einen konkreten und bestimmten Inhalt zu geben vermögen. In diesen beiden Hinsichten - dem historischen Bewußtsein als der nicht völligen Identität des Menschen mit dem Vorhandenen und der Moralität als der Bindung eines jeden kritischen Bewußtseins - findet die Frage nach den Zielen der Gesellschaft immer wieder ihre Orientierung, mögen dabei auch die Antworten im einzelnen differieren.

Die Feststellung des Herrn Aron, daß es in der gegenwärtigen Gesellschaft keine Religion mehr gäbe, hat doch nur vorübergehende Bedeutung, um eine Veränderung zu bezeichnen, die wahrscheinlich in der Notwendigkeit der Fragestellung selbst begründet liegt. Dies ist keine Schwäche, der der einzelne oder eine Zeit endgültig ausgeliefert ist, es sei denn, man würde die Gegenwart gänzlich ohne ihren geschichtlichen Zusammenhang begreifen wollen. Darum kann ich es nicht akzeptieren, wenn nur konstatiert wird, die gegenwärtige Gesellschaft sei etwa eine Gesellschaft ohne Religion, ohne Transzendenz oder ohne geschichtliche Dimension. Warum diese fatale Feststellung? Ich glaube nicht, daß wir in irgendeiner Weise dem, was wir als Vorhandenes der Gesellschaft, des ihr Möglichen feststellen, endgültig ausgeliefert sind.

Es gibt eine Bildungsmöglichkeit und Bildungsfähigkeit des Menschen, die selbst wesentliches Moment der Veränderbarkeit der Gesellschaft ist. Eine der wichtigsten geistigen Kräfte, aus denen die industrielle Gesellschaft hervorgegangen ist, die Aufklärung, ist entscheidend an diese Bildungsfähigkeit des Menschen gebunden. Sie mag im Blick auf das einzelne Individuum begrenzt sein, sicher. Deshalb auch gibt es dafür stellvertretende Funktionen, die diejenigen wahrzunehmen haben, die ihrer fähig sind. Zur Bildung der Gesellschaft, die zugleich das enthält, was über sie hinaustreibt, gehört nun aber auch das, was einstmals in der religiösen Dimension formuliert worden ist. Die Ablösung und Veränderung bestimmter Antworten und Sätze der christlichen Überlieferung sind wohl kaum ein Grund für die endgültige Ablösung der in ihnen thematisierten Dimension.

Herr Dahrendorf hat eingangs die sehr einleuchtende Bemerkung gemacht, das die moderne Gesellschaft Auszeichnende sei weniger ihre Industrialisierung als vielmehr die Tendenz zu einer allgemeinen und ungehinderten Teilnahme am Leben der Gesellschaft. An diesem Prozeß nun läßt sich aber auch bereits ablesen, was daraus wird, und wie sich das vollzieht. Teilnahme am gesellschaftlichen Leben bedeutet wohl zunächst für den einzelnen ein Stück Selbstverwirklichung. Die Erfahrung nun, die sich eingestellt hat und mit jeder Konkretisierung von gesellschaftlicher Teilnahme einstellt, ist diese: Sie mündet keineswegs und notwendigerweise in Selbstverwirklichung, kann durch dieses Postulat geradezu verhindert werden. Sie mündet vielmehr in einem höheren Maß von Aufgaben, Verantwortungen, in Anforderungen also, die an den einzelnen gestellt werden und die weniger die Verwirklichung des Selbst als dessen, was ihm in erhöhtem Maße aufgegeben ist, zum Inhalt haben.

Im Prozeß der gesellschaftlichen Teilnahme verwandeln sich so die Ziele. Dem Ziel der Selbstverwirklichung durch höheren Anteil am Allgemeinen der Gesellschaft folgt die Verwandlung in konkrete Aufgabe, in der nunmehr auch das Ziel formuliert werden muß. In dieser Verwandlung setzt sich jedoch der Sachverhalt durch, der als die Nichtidentität des Menschen mit dem Vorhandenen bezeichnet wurde. Dann tritt aber notwendigerweise an die Stelle der Uferlosigkeit der Frage nach den Zielen der Gesellschaft die nach ihren konkreten Aufgaben, weil sich darin die vernünftige Gestalt jener allgemeineren Frage wiederfindet, ohne doch deren Intention preiszugeben. Aufgabe ist dann dadurch definiert, daß gesellschaftliche Teilnahme konkret wahrgenommen werden kann nur für andere. Die Forderung, die aus diesem Zusammenhang hervorgeht, wäre dann, Handeln für andere als eine Art "Schutzhandeln" zu verstehen.

Aron

Ich habe natürlich die historische Dimension in der jetzigen Gesellschaft nicht verneint. Daran habe ich gar nicht gedacht.

Ich habe auch sicher nicht gemeint, daß die jetzige Menschheit mit der Wirklichkeit zufrieden sei. Ich würde die Nichtidentität zwischen den Menschen und ihrer Wirklichkeit ohne weiteres annehmen.

Schließlich bin ich gern bereit anzunehmen, daß die industrielle Gesellschaft sich in einer Zivilisation entwickelt hat, in der das christliche Bewußtsein eine große Rolle spielte. Auch die Nicht-Christen hängen vom christlichen Bewußtsein ab. So wäre ich gern bereit anzunehmen, daß heutzutage im Widerspruch zwischen dem traditionellen menschlichen Bewußtsein, christlich oder rational, und der Tatsache der industriellen Gesellschaft unser Schicksal liegt.

Doehring

Die Definition gesellschaftlichen Handelns als ein Schutzhandeln für andere, die Herr Rendtorff gibt, scheint mir einen guten Aspekt für den Fortgang des Gesprächs einzubringen. Einmal, weil sie nicht mehr auf die Idee einer guten Ordnung verweist, die heute doch immer nur von einer an ihr orientierten Minderheit allen anderen geschickt suggeriert und oktroyiert werden muß. Zum anderen aber, weil in ihr die Spontanität des einzelnen, die sein Handeln erst zu einem gesellschaftlichen Handeln macht, angesprochen wird. Fragen wir nach der Wurzel solchen Schutzhandelns als der wesentlichen gesellschaftlichen Funktion unseres Handelns überhaupt, so liegt sie in der Tat ihrer Herkunft nach in unserem christlichen Bewußtsein. Jedes Individuum ist auf die Ausübung einer Schutzfunktion für einen anderen ansprechbar.

Gesellschaftliches Handeln besteht primär in der Bereitschaft zur Annahme und der gleichzeitigen Willigkeit zur Ausübung der wechselseitigen Schutzfunktion von Mensch und Mitmensch. Die Realisierung dieser gesellschaftlichen Urfunktion von Mensch zu Mitmensch hat für unser praktisches gesellschaftliches Handeln den Vorzug, pragmatisch, flexibel, offen und in mancherlei Weise darstellbar zu sein.

Anderle

Zweifellos realisiert sich der Mensch in seiner Menschlichkeit nur am Menschen voll, weil er ein soziales Wesen, ein "zóon politicón" ist. Er bedarf des Menschen nicht nur zur Bestätigung seiner selbst, sondern auch zur Realisierung seiner selbst - nicht nur als soziales Wesen, sondern auch im Hinblick auf die Transzendenz.

Gewiß wird die Beziehung zur Transzendenz zunächst einmal vom Individuum aus hergestellt, aber die Gestaltung dieser Beziehung ist wiederum eine Angelegenheit der Gesellschaft, ist weitgehend eine Kulturleistung und bedarf als solche der anderen Menschen. Es handelt sich um die Setzung allgemeingültiger Formen, um die Schaffung einer Tradition und so weiter. Wenn der Mensch zur Realisierung seiner Menschlichkeit des anderen Menschen bedarf, so beraubt ihn die industrielle Gesellschaft dieser Möglichkeit, indem sie ihn in die Einsamkeit wirft. Hier hätten wir unter anderem einen Punkt, wo wir der industriellen Gesellschaft Unmenschlichkeit vorwerfen müssen.

Schumacher

Wie ich vorher schon zum Ausdruck zu bringen versuchte, sprechen wir doch wohl von der "Industriellen Gesellschaft" deswegen, weil in unseren Ländern die Industrie, das heißt jeder einzelne Industriebetrieb, einen so starken prägenden Einfluß auf den heutigen Menschen ausübt. Die Industriebetriebe tun das nun und richten sich nach dem, was seitens der Gesellschaft von ihnen verlangt und erwartet wird. Die Industriellen, die in unserem heutigen Kreise nur eine kleine Minderheit darstellen, haben zumeist kaum die Zeit, über allgemeine Fragen der industriellen Gesellschaft nachzudenken. Ihre Aufgabe ist es, im Rahmen der herrschenden Ideologie zu leben und ihr Bestes zu tun. Für sie besteht der so häufig erwähnte Sachzwang.

Nun hat mich Herr Dahrendorf darauf angesprochen, daß ich anscheinend von diesem Sachzwang nicht viel hielte. Ich bin allerdings der Ansicht, daß wir bei einem Gespräch, das hauptsächlich von Theologen, Philosophen, Soziologen und anderen Nicht-Industriellen geführt wird, den Sachzwang, unter dem wir Industriellen heute arbeiten, nicht so ohne weiteres als gegeben und unabänderlich akzeptieren sollten. Dem Sachzwang, der von der besonderen Konstruktion des Universums ausgeht - ich möchte sagen: dem naturwissenschaftlichen Sachzwang;-, müssen wir uns natürlich alle beugen. Daneben aber besteht ein anderer und viel wichtigerer Sachzwang, der sich lediglich aus den Vorstellungen ergibt, die sich die Menschen über die Welt und den Sinn ihres Lebens in der Welt machen. Wie wirkt nun dieser sogenannte Sachzwang auf die industrielle Betriebsführung? Was verlangt die Ideologie der heutigen Gesellschaft vom Industriellen, nach welchen Maßstäben beurteilt sie ihn und seine Leistungen?

Die Antwort kann kaum zweifelhaft sein: Nach der sogenannten Erfolgsrechnung wird er beurteilt. Wer Geld macht, wird geehrt; wer keines macht, verachtet. Das Leitbild, das die heutige Gesellschaft der Jugend gibt, ist der Millionär. Ob er sein Geld auf ehrliche oder unehrliche, auf anständige oder

unanständige Weise erworben hat, ob er dabei seine Mitmenschen ausgebeutet oder verdorben oder über's Ohr gehauen hat oder nicht, das erscheint, von ganz extremen Fällen abgesehen, als eine völlig unwichtige Frage. Ob er Geld "verdient" oder lediglich Geld "gemacht" hat, wird nicht unterschieden, obgleich der Unterschied entscheidend ist.

Hersch

Das ist auch ins Französische übersetzbar.

Schumacher

Ja, und auch ins Englische.

Aus dieser ideologischen Situation entsteht ein Sachzwang für alle diejenigen, die in der Industrie arbeiten. Viele von ihnen sehnen sich danach, in ihrer Tätigkeit dem allgemeinen Wohl zu dienen, dürfen sich aber nur der Erfolgsrechnung ihres Betriebes widmen. Theoretiker sagen uns, daß das allgemeine Wohl mit dem Betriebsprofit identisch sei, aber jeder aufmerksame Betriebsleiter weiß, daß das nicht stimmt. Wenn die Konkurrenz etwas tut, was zwar die Kosten senkt, dabei jedoch dem allgemeinen Wohl zuwiderläuft - zum Beispiel Luft und Gewässer verschmutzt oder unersetzliche Energiestoffe vergeudet;- , so müssen wir das auch tun. Niemand dankt es uns, wenn wir gewisse Dinge nicht tun in der Einsicht, daß sie auf lange Sicht zu nichts Gutem führen können. Die Erfolgsrechnung kennt keine lange Sicht. Wir tun viel für unsere Arbeiter und Angestellten, dürfen aber nach der herrschenden Ideologie immer nur das tun, was sich für die Erfolgsrechnung lohnt. Natürlich gibt es Firmen in besonders glücklicher Lage, die sich diesem Sachzwang entziehen können und Dinge tun, die nicht im Leitbild stehen. Das sind die Ausnahmen, die die Regel bestätigen.

Diese Zwangslage des Betriebsführers empfinden viele von uns als unmenschlich, und wir suchen Hilfe bei Ihnen, den geistigen Führern unserer Gesellschaft. Sollte es nicht möglich sein, diese einseitigen und armseligen Forderungen, die die heutige Gesellschaft an die Industrie stellt, etwas auszuweiten und zu veredeln? Eine solche Ausweitung, nämlich die kostspielige Unfallverhütung, habe ich bereits erwähnt. Sollte man nicht über weitere mögliche Ausweitungen nachdenken, so daß der unmenschliche Zwangszusammenhang aufgehoben und den besten Bestrebungen der Industriellen ein freier Spielraum gewährt wird?

Ich möchte also an Sie die Bitte richten: Helfen Sie uns, ein gedankliches System zu entwickeln und in den Industrieländern zu etablieren, das den wahren Bedürfnissen des Menschen besser gerecht wird als die jetzige einseitige Ausrichtung auf die sogenannte Erfolgsrechnung. So etwas läßt sich natürlich nicht von heute auf morgen durchsetzen; aber irgendwo muß doch ein Anfang gemacht werden; warum nicht in Bergedorf?

Um überhaupt anzufangen, über ein so großes und schwieriges Thema vernünftig zu reden, braucht man ein Gedankenschema, und ein solches präsentiert sich uns in der Tradition des christlichen Abendlandes zum Beispiel in der ehrwürdigen und großartigen Lehre von den vier Kardinaltugenden. Sie stammt aus einer vorindustriellen Zeit, und es wäre durchaus möglich, sie in ein Leitbild für die industrielle Gesellschaft umzuformen. Wie wäre es mit einem solchen Versuch?

Die erste dieser Tugenden ist die "prudencia" etwas viel Klügeres als das, was wir heutzutage als Klugheit bezeichnen.

Wallraff

Gerissenheit!

Schumacher

Genau. Und das ist "prudencia" eben nicht. Die Gerissenheit konzentriert den Blick auf die kurzlebige Erfolgsrechnung; "prudencia" hingegen fordert und fördert die klare Erkenntnis der Grundlagen und Voraussetzungen des industriellen Lebens, die der Mensch nicht selbst schafft, sondern vorfindet. Sie fordert eine Wirtschaftspolitik der Konservierung im Gegensatz zu einer Politik der rücksichtslosen Ausbeutung und Vergeudung.

Die zweite Kardinaltugend ist "justitia", die Gerechtigkeit, ein dauerndes bewußtes Bemühen, jedem das Seine wirklich zukommen zu lassen. Die industrielle Gesellschaft hat dieses Bemühen seit langem vernachlässigt und sich hinter dem Glauben verschanzt, daß man sich statt dessen dem freien Spiel der Kräfte, das heißt dem Kampf aller gegen alle, überlassen könne. Es handelt sich hier nicht nur um Fragen der Wohlstandsverteilung. Es handelt sich auch um die Art und Weise, in der zum Beispiel die

in die Industrie eintretenden jungen Menschen behandelt werden. Nach den heutigen Spielregeln werden sie benutzt nach Maßgabe der Erfolgsrechnung. Der junge Mensch muß sich für die Firma lohnen; ob er dabei als Mensch gefördert oder geschädigt wird, kann kaum berücksichtigt werden. Mit den meisten jungen Menschen in Handel und Industrie wird Schindluder getrieben. Sie haben in den formativen Jahren ihres Lebens die törichtsten Knechtsdienste zu leisten.

Über die dritte der Tugenden, die "fortitudo" - unzulänglich übersetzt mit Tapferkeit;-, möchte ich nur sagen, daß sie in der industriellen Gesellschaft besonders notwendig ist, um den unmenschlichen sogenannten Sachzwang zu brechen. Es gehört Mut dazu, sich gegen die Idolatrie der Erfolgsrechnung zu wehren, und ohne Tapferkeit im Geistigen sind die Krankheiten der industriellen Gesellschaft nicht zu bekämpfen.

Letztlich die "temperantia", das Maßhalten. Wer wollte bezweifeln, daß sie in der industriellen Gesellschaft fast völlig verschwunden ist und daß dieses Verschwinden uns in die allergrößte Gefahr führt? Zu dem Prinzip des Wachstums gehört unabdinglich das Prinzip der Beschränkung, des Wissens, wo man aufhören muß. Man kann es nicht mehr einfach dem Techniker oder dem Spiel der Konkurrenz überlassen zu entscheiden, welche neuen technischen Möglichkeiten ausgenutzt werden sollen; denn viele von ihnen drohen, das Elementar-Menschliche zu zerstören.

Dahrendorf

Erfreulicherweise haben Ihre letzten Bemerkungen gezeigt, daß es doch vielleicht gewisse Zusammenhänge zwischen den ökonomischen Problemen und Interessen einerseits und den - sagen wir - sehr viel allgemeineren Dingen gibt, die wir hier bisher besprochen haben.

Wenn ich von den Motiven ausgehen darf, die dieser Diskussion zugrunde lagen, so gibt es wahrscheinlich zwei Formulierungen, die sie ganz gut treffen. Die eine Formulierung stammt von Herrn Körber: Irgend etwas ist in der modernen Gesellschaft nicht im Lot. Das ist in der Tat ein wichtiger Ausgangspunkt der Diskussion.

Ein anderes Motiv hat Herr Schumacher noch einmal sehr deutlich formuliert: Kommen Sie uns zu Hilfe, damit wir das, was nicht im Lot ist, ins Lot bringen!

Wo liegt also für die aus verschiedensten Fachbereichen hier Versammelten die Möglichkeit, zu diesem Unbehagen Stellung zu nehmen? Es dürfte uns leichter fallen zu präzisieren, was nicht im Lot ist, als zu konkreten und einhelligen Aussagen darüber zu kommen, was man tun könnte - sei es im betrieblichen Bereich, sei es im Hinblick auf die kulturelle Gestalt der Gesellschaft oder die politische Ordnung. Ich meine, von mir aus sagen zu können, daß dieser Wunsch nach Hilfe, insoweit er mehr betrifft als vertiefte Einsicht in die Bedingungen, die Kompetenz vieler der hier am Tisch Sitzenden eigentlich überschreitet. Das scheint mir eine ganz wichtige Grenze, die man einmal betonen sollte - mir ist sie jedenfalls sehr bewußt.

Vielleicht können wir in unseren Überlegungen einige Schritte unterscheiden, und es mag der Diskussion helfen, sie noch einmal zu betonen. Es gibt gewisse Eigenarten der modernen Gesellschaft. Wir wollen uns auf das Wort industrielle Gesellschaft nicht festlegen. Ich würde vor allem sagen, daß man auch Herrn Aron mißverstünde, wenn man aus dem Wort "industriell" ableitete, daß er mit dieser Bezeichnung irgendwelche Determinismen behaupten wollte. Das ist gar nicht die Absicht. Ich nehme an, Sie meinen das als eine bloße Benennung, und wenn man sich einig wäre, würden Sie wahrscheinlich auch bereit sein, anderen Benennungen zuzustimmen.

Aron

Wissenschaftliche Gesellschaft - wenn Sie wollen.

Dahrendorf

Es gibt also bestimmte Eigenarten der modernen Gesellschaft, die wir erkennen können und deren Erkenntnis auch für praktische Konsequenzen von Bedeutung ist. Was unser Problem angeht, so gehört zu diesen Eigenarten der modernen Gesellschaft, daß bestimmte Wendungen des Denkens als einflußreiche soziale Wendungen des Denkens unmöglich geworden sind. Das gilt vor allem für die Utopie, und ich glaube, daß das einer der wichtigen Gesichtspunkte aus dem Einleitungsreferat von Herrn Aron war.

Die gesellschaftlichen Bedingungen in der industriellen Gesellschaft sind so geartet, daß es sehr schwierig ist, das Bild einer völlig anderen Gesellschaft realistisch und mit verbreitetem Anklang aufrechtzuerhalten. In diesem Sinne gehört die Utopie zu den Unmöglichkeiten dieser Gesellschaft,

und das ist wahrscheinlich ein sehr wichtiger Gedanke, auch im Hinblick auf die Möglichkeit des Menschenbildes, der Ausprägung des menschlichen Lebens in der modernen Welt. Bestimmte Vorstellungen sind außerordentlich schwierig geworden. Wahrscheinlich ist das ja gemeint, wenn man manchmal von der nachideologischen Epoche spricht. Es wäre genauer, von einer nachutopischen Epoche zu sprechen.

Man kann noch einen Schritt weiter gehen und sagen, daß die Gesellschaft außerdem bestimmte Schwierigkeiten enthält, was die Orientierung auf Ziele für das praktische Handeln und auf Zielvorstellungen der Interpretation angeht. Dazu gehört und da würde ich jedenfalls Herrn Aron zustimmen;- , daß diese Gesellschaft dem einzelnen eine Vielzahl von Möglichkeiten der Ausbildung seines Lebens eröffnet, in der politischen Struktur auch noch eine Mehrzahl von Möglichkeiten offenhält, ohne eine von diesen eigentlich als unausweichlich zu bestimmen. Das ist ein Dilemma, ein Ärgernis und eine Schwierigkeit, eines der Merkmale der modernen Gesellschaft, bei denen die Frage der Mündigkeit auftaucht.

Es ist also eine Gesellschaft, die sehr reich an Möglichkeiten ist und die nicht eine davon prädeterniert. Es läßt sich aus den gesellschaftlichen Bedingungen keine grundsätzliche Antwort darauf ablesen, was man tun soll.

Aron

Aber glauben Sie, daß das Unbehagen, das Sie beschreiben, so mit dieser Unbestimmtheit der Zukunft verbunden ist, wie Sie es vorgeben? Ich würde sagen, es gibt zwei verschiedene Dinge: Auf der einen Seite ist die Zukunft der industriellen Gesellschaft nicht prädeterniert in dem Sinne, daß es weiter mehrere Möglichkeiten des politischen oder ökonomischen Regimes gibt. Man kann die Hilfsmittel zum Ruhm, zur Macht und zum Wohlstand der Nation verwenden. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite ist, daß Leute wie Herr Schumacher, die in Unternehmen stehen, das Gefühl oder gar das Bewußtsein haben, daß etwas nicht in Ordnung ist, daß das, was sie tun, bis zu einem gewissen Grade zum Verderben der Menschen geschieht.

Vielleicht sind diese beiden Dinge: die Möglichkeit der Wahl und das Wahnsinnige am Tempo der Entwicklung, an der Notwendigkeit des permanenten Wandels, zwei verschiedene Aspekte und nicht so eng verbunden.

Dahrendorf

Für diejenigen unter uns, die praktische Antworten verlangen, taucht die Schwierigkeit auf, daß unter diesen Aspekten Zielsetzungen aus dem Bereich der Möglichkeit verbindlicher, erfahrungsträchtiger Aussagen, die an Erfahrungen scheitern können, herausgerückt werden.

Die Frage nach den Zielsetzungen und damit auch die Frage nach den Möglichkeiten und Wünschbarkeiten der Entwicklung des Menschen in dieser Gesellschaft stehen nun einmal jenseits der Kompetenz erfahrungswissenschaftlicher Aussagen. Damit gerät unsere Diskussion - wie sie es ja auch getan hat mit einiger Notwendigkeit in einen allgemeinen Bereich und in einen Bereich, in dem Meinungen aufeinanderstoßen, die nicht so sehr gegensätzlich sind, als daß sie quer zueinander stehen und sich aus ganz unterschiedlichen Quellen speisen. Das ist selbst noch der Fall, Herr Schumacher, wenn man über die Kardinaltugenden diskutieren würde. Selbst da würde sich noch genau dieselbe methodische Schwierigkeit einstellen, und die liegt nun in der Tat in unseren Erkenntnismöglichkeiten.

Ich habe mir das überlegt und möchte sagen, wir sollten auch jetzt vielleicht als Gliederungsgesichtspunkt hinnehmen, daß zwischen den Eigenarten der modernen Gesellschaft und dem zu unterscheiden ist, was durch diese Eigenarten an möglicher Vorstellung von der Stellung des Menschen und von der Ordnung der Gesellschaft ausgeschlossen wird, um dann im nächsten Schritt zu den Gesichtspunkten überzugehen, unter denen die gute Gesellschaft und der richtige Mensch heute diskutiert werden sollen. Wir sollten dies als Gliederung der Diskussion im Sinn behalten, dabei jedoch nicht dogmatisch werden und uns nicht krampfhaft daran festhalten. Es liegt nun einmal in unserem Thema, daß wir uns nicht im Bereich rein intersubjektiv verifizierbarer oder auch empirischer Aussagen halten können.

Schumacher

Warum sagen Sie, Herr Dahrendorf, wir seien in einem nachutopischen Zeitalter, während wir lediglich die Utopie gewechselt haben. Früher dachten wir, durch politische Systeme das Himmelreich auf

Erden schaffen zu können, jetzt denken wir, es durch die Produktion zu schaffen. Das ist genauso eine Utopie.

Sperber

Das gehört doch alles zur politischen Utopie, da hat sich nichts geändert.

Dahrendorf

Das ist genau die Frage: Ist es noch möglich, ein konkretes Programm vom Himmelreich auf Erden in diesem Sinne zu entwickeln? Zur realistischen Utopie, zu den großen solidarischen Auseinandersetzungen, gehört eine ganz bestimmte Struktur der gesellschaftlichen Konflikte, die für unsere Gegenwart nicht mehr gilt. Ich glaube, daß in einer Zeit der Ersetzung der großen kollektiven Konflikte durch individuelle Konkurrenz diese Art der Konzeption des Himmelreichs auf Erden in irgendeiner Form - wenn wir es ökonomisch konzipieren - keine große Chance hat.

Wallraff

Sind Sie sicher? Wo man uns noch vor wenigen Jahrzehnten das Tausendjährige Reich angeboten hat?

Dahrendorf

Das war aber keine konkrete Utopie.

Wallraff

Das war aber eine Utopie: ein Reich voller Macht und Herrlichkeit!

Dahrendorf

Vergessen Sie nicht, daß das für Deutschland der Versuch war, auf grausame Weise einen Schritt in die Modernität zu tun, den wir in unserer Diskussion, etwas leichtfertig zwar, immerhin voraussetzten.

Oberndörfer

Tritt nicht die Frage auf, ob wir uns hier dann doch wieder an einer Utopie orientieren müssen, und sei es auch in der Form der Utopie, also der gesellschaftlichen Ordnungsform, die wir nicht haben wollen?

Hausmann

Es besteht ein kleines Mißverständnis über den Begriff der Utopie. Es wird zweierlei darunter verstanden: einmal die Vorstellung eines Himmelreichs auf Erden und andererseits der Vorentwurf eines zu realisierenden künftigen Zustandes. Im ersten Fall handelt es sich um spekulative Konstruktion. Der zweite Fall ist der Versuch eines Vorgriffes, aus der Feststellung von Trends ein Bild des anzustrebenden künftigen Zustandes zu entwickeln, das sich im Rahmen des Realisierbaren hält und den Handelnden befähigt, die Trendkomponenten im Sinne wünschenswerter Entwicklungen zu korrigieren.

Eine solche an der Realität orientierte Vorwegnahme, die sich aus den verschiedenen Entscheidungen ergibt, die in einer bestimmten Situation möglich sind, ist durchaus geboten. Man sollte sie in der Form von Planungen mit allen Möglichkeiten, die sich anbieten, durchspielen und dann fragen, welche dieser Möglichkeiten eine weitgehend menschliche Zukunft gewährleistet, beziehungsweise welche absolut auszuschalten sind, weil sie in die Richtung der Unmenschlichkeit führen.

Ich verstehe durchaus das Dilemma, aus dem heraus Herr Schumacher sprach. Unser Dilemma ist sogar noch viel schlimmer. Als Erziehungswissenschaftler an der Universität sind wir ständig nicht nur zu der Frage genötigt, was in der augenblicklichen Situation für die heranwachsenden Jungen und Mädchen der beste Kompromiß ist, sondern auch, wie die Situationen vorwegzunehmen sind, in die sie hineinwachsen. Die Industrie arbeitet heute an der Entwicklung von Produkten, die in zehn Jahren das wesentliche Marktangebot ausmachen werden. Um in dieser Produktion tätig sein zu können, werden die Heranwachsenden besondere berufliche und allgemeine Bildungsvoraussetzungen nötig haben, die schon jetzt in den Erziehungsprozeß eingeplant werden sollten.

Die Sachzwänge, die in den Trends für die nächste Zukunft sichtbar werden, lassen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussehen. Dabei ist aber schon zu fragen: Was gefährdet den Menschen, und was gefährdet ihn nicht? Das zu entscheiden ist allerdings nicht Sache der Wissenschaft. Das ist und bleibt immer ein Wagnis und ein Risiko.

Gewiß wird die Vorbereitung auf die realen Notwendigkeiten des Berufes jeweils auf einen Kompromiß hinauslaufen. Aber bei diesem Kompromiß muß man darauf achten, irgendwo einen Spielraum für die freie persönliche Entscheidung zu bewahren. Ich halte es für falsch, diese Möglichkeiten sogleich wieder mit Leitbildern zu besetzen. Ich muß in der Erziehung auf diesen Freiheitsspielraum aufmerksam machen, muß auch zur Selbstwahl auffordern, muß Aufgaben anbieten und stellen, die in der Teilnahme am gesellschaftlichen Prozeß liegen. Ich mag persönlich unter Umständen dafür eine ganz dezidierte Entscheidung haben, die ich dem zu Erziehenden aber nicht aufzwingen darf. Ich muß ihn selbst in die Entscheidungssituation hineinbringen. Das kann ich natürlich nur bei reiferen Jugendlichen. Damit hängt dann auch die Verlängerung der Schulzeit und ein späterer Eintritt in den Beruf zusammen. Der Jugendliche muß beim Eintritt in die Berufssituationen so weit sein, daß er nicht nur sachlich, sondern auch menschlich vorbereitet ist auf das, was ihn erwartet.

Wir dürfen es uns nicht so billig machen und nach Leitbildern der Erziehung für die industrielle Gesellschaft auch im Hinblick auf deren zukünftige Entwicklung suchen, sondern wir müssen die Offenheit der Zukunft als eine Tatsache respektieren. Die industrielle Gesellschaft ist keine stabile Struktur, sondern ein Prozeß.

Mitscherlich

Ich möchte dieses Thema fortsetzen. Es hat mich stark beeindruckt, daß Herr Schumacher eben sagte, es werde mit den jungen Menschen Schindluder getrieben. Das ist ein Stück beobachtbarer und untersuchbarer Unmenschlichkeit in unserer Gesellschaft. Ich brauche mich gar nicht weiter philosophisch über das zu äußern, was Menschlichkeit und was Unmenschlichkeit ist. Ich erinnere Sie, daß Herr Aron damit begann, uns zu sagen, die Fragen kreisten um das menschliche Schicksal, welches Regime die beste Selbstverwirklichung garantiere. In einem Satz hat er bereits darauf hingewiesen, daß das Ich im größten Teil des Lebens des normalen Bürgers in der industriellen Gesellschaft zurückträte. Wenn ich Sie recht verstanden habe, soll das doch wohl heißen, die Gesellschaft entscheidet für ihn und läßt ihn nicht zu einer ich-gerechten Entscheidung kommen. Sie schreibt ihm Entscheidungen vor. Später haben Sie, Herr Aron, noch einmal gesagt, das Individuum, das sich entscheidet, das Kritik und Ketzerei üben darf, sei das Ziel der Gesellschaft.

Wenn Sie zum Beispiel das Problem der Einsamkeit, von dem vorhin die Rede war, von daher noch einmal einen Moment überdenken, dann werden Sie feststellen, daß der Mensch - insbesondere der amerikanische - nicht nur einsam ist in Bezug auf die Gesellschaft, sondern daß er überhaupt nur noch wenige Sachbeziehungen dauerhafter Art hat.

Oberndörfer

Nicht "der" amerikanische Mensch, es gibt da doch verschiedene.

Mitscherlich

Lassen Sie das bitte in dieser Verallgemeinerung stehen; wir sind uns darüber klar, daß wir eine Gesellschaft nicht über einen Kamm scheren können.

Ich will Ihnen sagen, daß ich dieses Phänomen in meinem schmalen Umkreis gerade in der langen und sorgfältigen psychoanalytischen Behandlung amerikanischer Patienten mit einem signifikanten Unterschied zu den Europäern beobachten kann. Ich kann aber bei den Europäern und bei den Amerikanern einen Zusammenhang dergestalt erkennen, daß die Amerikaner heute so leben, wie wir morgen leben werden. Es ist ein progredientes Geschehen, daß Menschen auf Grund der gesellschaftlichen Zwänge, unter denen sie sich entwickeln und unter denen sie leben, nicht nur sehr flache Beziehungen zu ihren Mitmenschen behalten, sondern sie können sich auch für die gesellschaftliche Welt, oft genug auch für eine andere Wirklichkeit, nicht mehr interessieren. Das ungeheure Ansteigen der Zahl lerngehemmter, nicht von Natur unbegabter Kinder und Ähnliches gehören in diesen Zusammenhang.

Hersch

Das ist wahr!

Mitscherlich

Diese Einsamkeit, von der wir reden, dürfen wir wiederum nicht nur isoliert als eine Einsamkeit innerhalb der Gesellschaft sehen, sondern als ein ganz bestimmtes Unvermögen, Objekte - das können Subjekte, Menschen oder Dinge sein - in der Welt festzuhalten. Sie geraten an Objekte, werden gleichsam zu ihnen in relativ kurzen Spannungserlebnissen hingetrieben und verlieren sie ebenso.

Der Begriff des Job zum Beispiel im Vergleich zu einem Beruf, bei dem wir sentimental noch von Berufung reden, zeichnet Entwicklungen ab, bei denen wir uns klar sein müssen, daß sie offensichtlich dialektische Gegenphänomene zu der Tatsache produzieren, daß wir Freiheit und Entscheidungsmöglichkeiten in einem Ausmaß besitzen wie keine menschliche Generation vor uns. Wir können also nicht sagen, diese Entwicklung sei nur negativ, sondern diese Negativität gehört zu bestimmten positiven Entwicklungen. Die wirkliche Aufgabe scheint mir zu sein, diese Dialektik zu sehen und an ihr zu arbeiten, wenn man nicht nur kulturkritisch unverbindlich daherreden, sondern etwas gegen Trends der Unmenschlichkeit tun will.

Dahrendorf

Im Interesse der Diskussion möchte ich Sie fragen: Wenn Sie von solchen Beobachtungen extrapolieren, wo landen Sie da?

Mitscherlich

Ich kann Ihre Frage nicht verstehen. Wollen Sie sagen, das sei nicht signifikant?

Dahrendorf

Ich will nur sagen, wenn Sie einmal leichtsinnig sind und etwas tun, was an sich aus den Beobachtungen nicht abzuleiten ist, und sich für sich selbst fragen, wohin das führt, welche Vorstellung haben Sie da?

Mitscherlich

Ich habe die Vorstellung eines Wettlaufs von zwei verschiedenen Möglichkeiten. Auf der einen Seite steht die Tatsache, daß dieses Ich, von dem die Rede war, relativ die neueste Erwerbung im biologischen Bereich ist. Es gibt Trieb- und Instinktorganisationen, die in Jahrtausenden geworden sind, ihre Funktionen durch Selektionsprozesse gefestigt haben, und es gibt Realitätsorientierungen durch eine vom Ich ausgeübte Kontrolle. Sie ist vergleichsweise embryonal jung. Die Biographie der Menschheit ist immerhin sehr kurz.

Infolgedessen sehe ich auf der einen Seite die Möglichkeit, daß tatsächlich neue Normen des Verhaltens, der wirklich echten Selbstverantwortung entwickelt werden können. Auf der anderen Seite aber ist es möglich, daß diese neuen Fähigkeiten in einer bisher ebenfalls unbekanntem Weise mißbraucht werden können.

Hausmann

Sie sprachen vom Verlust des Objektbezuges. Sie plädieren also dafür, im Ergebnis des psychoanalytischen Prozesses eine Wiederherstellung, eine Verfestigung des Objektbezuges zu erzielen. Aber wie ist nun die Struktur dieser Objekte vorzustellen?

Mitscherlich

Mit Objektbeziehung ist gemeint, daß Sie - wenn ich ein ganz einfaches Beispiel nehme - eine Sache ein Leben lang mit Leidenschaft zu betreiben vermögen. Dann besitzen Sie ein konstantes Objekt, eine konstante Objektbeziehung. Wenn ich ein Leben lang ein Orgelspieler bin und die Leidenschaft habe, dieses Orgelspiel zu entwickeln, habe ich hier eine konstante Objektbeziehung. Wenn es mir vollkommen gleichgültig ist, ob ich bei der Allianzversicherung in Zimmer Nr. 365 sitze und Lohnabrechnungen mache, oder ob ich irgendwo sonst Daten auswerte oder Ähnliches tue, dann ist das keine Objektbeziehung, denn Sie und ich selbst können jeweils ausgetauscht werden, und infolgedessen lockert sich doch auf diese Weise meine Beziehung zur Welt.

Hausmann

Bedeutet das aber nicht Emigration aus der industriellen Gesellschaft?

Mitscherlich

Oder Umänderung der industriellen Gesellschaft.

Brand

Oder Umänderung der Erziehung.

Dahrendorf

Sie halten die feste Objektbeziehung für besser?

Mitscherlich

Die halte ich für die einzige, auf der so etwas wie Kultur beruhen kann.

Dahrendorf

Warum?

Mitscherlich

Weil ein Biotop - und eine Kultur ist ein von Menschen selbst geschaffener Biotop - immer eine Tendenz zur Statik hat und nicht zur Auflösung. Wenn Sie biologisch denken, sehen Sie in der Tatsache, daß sich Instinkte entwickelt haben, daß Leben sich nur durch Regulative erhalten kann, sozusagen eine konservative Tendenz. Dann können Sie sehen, daß die Entwicklungsgeschichte des Menschen durch ein Ausweichen vor definitiven Instinktsprüngen charakterisiert ist, daß er eben in vieler Hinsicht nicht konservativ ist, sondern Entscheidungen treffen und seine und die Welt der Natur beunruhigen kann. Er wird nicht nur gelebt, sondern führt tatsächlich ein Leben.

Das ist nicht ohne Kehrseite deutbar, daß er sich selbst beständige Verhältnisse zu schaffen sucht. Er spezialisiert sich in Seinsprozessen, schafft sich Gewohnheiten und Gewohnheitsrechte, aber natürlich damit auch eine Objekt Konstanz, an welcher er die Konstanz seiner Identität spiegeln kann. Mehr noch, erst die Objekt Konstanz - nach einem jugendlichen Suchen - schafft so etwas wie eine Identität. Sehr starke Prozesse unserer Gesellschaft verhindern jedoch diese Entwicklung zur Identität.

Brand

Das kann aber durch die Reflexivität ersetzt werden. Die Reflexion, zu der der Mensch natürlich erzogen werden muß, kann selbst zum Habitus werden, zu einem verinnerlichten Habitus. Er gibt dem einzelnen einen doppelten Halt. Einmal als Habitus schlechthin und dann - weil er ja auch als solcher wiederum reflexiv ist - durch den Grund, den er sich damit ständig selbst gibt. Dann ist es wirklich gleichgültig, ob ich im Zimmer 365 sitze oder sonst wo.

Mitscherlich

Sie ist die dialektische Gegenposition, möglicherweise die entscheidende Gegenkraft zur Auflösung der Individualität unter dem Druck der Großgesellschaften und ihrer Lebensbedingungen.

Sperber

Zum Thema, das Herr Mitscherlich jetzt angeschnitten hat, möchte ich sagen, daß wir es mit einer wachsenden Anzahl von Charakterneurosen zu tun haben, die im wesentlichen Verwöhnungsneurosen sind. Noch nie ist eine Generation so verwöhnt worden wie die Jugend unserer Zeit, und eben deshalb fühlt sie sich, je mehr sie der Kindheit entwächst, vernachlässigt, allein gelassen, preisgegeben. Das hat auch mit dem sehr wichtigen Sachverhalt zu tun, den Frau Hersch erwähnt hat, das zum ersten Male eine Autorität spontan kapitulierte: nämlich die elterliche Autorität, die sich nach diesem Weltkrieg selbst aufgegeben hat. Die Eltern haben gleichsam moralischen Selbstmord begangen und nur aus diesem negativen Grunde den Kindern eine Freiheit zugestanden, mit der sie kaum etwas anzufangen wußten.

Was die Wirkungen der Propaganda betrifft, so bin ich viel weniger pessimistisch als Herr Mitscherlich. Ich möchte behaupten, daß man die Manipulierbarkeit der Menschen ungeheuer überschätzt, ebenso wie die möglichen Nachwirkungen jeder Propaganda. Der Mensch ist nicht wirklich manipulierbar, denn in einem fast unbewußten Akt von Selbstschutz errichtet er in sich selbst Enklaven, in denen er

das Beste des eigenen Wesens bewahrt, seine innere Freiheit und sein Recht, anders zu denken und anders zu fühlen.

Brand

Herr Körber hat gesagt, es sei etwas nicht im Lot, und das hört sich so an, als wenn wir es wieder ins Lot bringen könnten. Wir haben hier Theologen, Psychoanalytiker und Soziologen. Der Theologe weiß etwas von der Erbsünde, der Psychoanalytiker weiß etwas von dem uneinholbaren Konflikt, den Freud uns entdeckt hat, und der Soziologe weiß etwas von der Konfliktsoziologie, ich glaube, alles, worüber wir uns überhaupt unterhalten können, sind die Verbesserungen, von denen Herr Aron gesprochen hat, die relativen Verbesserungen, die wir anbringen können; aber ins Lot werden wir nie kommen können.

Dahrendorf

Ich glaube, wir sollten den Autor dieser vielzitierten Bemerkung hier einmal zu Wort kommen lassen.

Körber

Wenn ich zum Ausdruck brachte, daß in unserer industriellen Gesellschaft etwas nicht im Lot sei, so will ich damit auf eine meiner Ansicht nach fehlgerichtete Bewegungskomponente im Industrialisierungsprozeß hinweisen. Es ist doch deutlich zu erkennen, daß mit der Industrialisierung die materielle Armut in weiten Schichten der Bevölkerung beseitigt wird, daß aber mit der Steigerung des materiellen Wohlstandes leider ein Trend zur Reduzierung ethischen und sittlichen Verhaltens festgestellt werden muß.

Infolge der durch die Industrialisierung bedingten und vielgliedrigen Arbeits- und Aufgabenteilung verliert der einzelne Mensch im automatisierten Produktions- und Dienstleistungsprozeß seine Objektbezogenheit und damit seine Gemeinschaftsbindung.

Er fühlt und sieht sich isoliert. Er hat kaum noch einen Objektbezug, wenn er auf Befehl eines Lichtzeichens am Automaten nur noch auf einen Knopf zu drücken hat. Weil ihm die Einsichten in die Zusammenhänge - und zwar nicht nur am Arbeitsplatz, sondern auch in der Gesellschaft - fehlen, sucht er als bindungsloses, beziehungsweise gemeinschaftsentwurzeltes Wesen seine Befriedigung im Streben nach materiellen Dingen.

Wenn es den die Gesellschaft führenden und prägenden Kräften nicht gelingt, durch Vermittlung von Wissen die Einsichten des einzelnen für eine größere Überschaubarkeit zu erweitern, wenn es nicht gelingt, der Beseitigung der materiellen Armut auch eine Beseitigung der geistigen Armut folgen zu lassen, wenn es also bleibt, wie man es zur Zeit leider feststellen muß, dann bin ich der Meinung, daß etwas nicht im Lot ist.

Es ist daher Aufgabe der Gesellschaft, dafür zu sorgen, daß der aus dem Industrialisierungsprozeß anfallende produktive Nutzen weit mehr als bisher auch für den einzelnen in eine geistige Vermögenserweiterung umgesetzt wird.

So wie die Maschinen Freizeit produzieren, sollte die zunehmende Industrialisierung auch mehr Möglichkeiten nicht nur zur Ausbildung, sondern zur Bildung schlechthin produzieren, damit weite Schichten an dem eigentlichen Sinn der Daseinsverwirklichung, der nicht nur im materiellen Streben liegen kann, teilhaben.

Dahrendorf

Darin liegt natürlich eine Schwierigkeit, die unsere Diskussion stark betrifft. Man kann wahrscheinlich sagen, daß die Wissenschaft - auch das ist eine eigentlich unerträgliche Verallgemeinerung - wesentlich dazu beigetragen hat, die Bedingungen zu schaffen, unter denen sich die materielle Armut beseitigen läßt. Jedenfalls hat die technische Entwicklung mit den Möglichkeiten der Freisetzung von Menschen, die sie mit sich gebracht hat, ohne daß diese in Arbeitslosigkeit umschlägt und sich gegen den Menschen auswirkt, eine wissenschaftliche Begründung. Von daher hat der Prozeß der Rationalisierung zur Weltbewältigung geführt.

Nun ist etwas Seltsames geschehen. Da dies geschehen ist, sind gerade Menschen wie Herr Körber der Meinung, daß ein anderer Bereich der Wissenschaften, aus dem viele von uns hier kommen, in derselben Weise und vielleicht auch mit denselben Methoden in der Lage sein müßte, die auftauchenden Probleme des anderen Bereichs in der gleichen effektiven und endgültigen Weise zu

bewältigen, damit also genauso fertig zu werden, wie es vorher mit den Problemen der materiellen Lebensbewältigung möglich gewesen ist.

Sie brauchen nicht durch eine solche Diskussion belehrt zu werden. Es gilt aber natürlich für viele Menschen, daß sie da falsche Hoffnungen in uns setzen. Ich habe als Soziologe oft das Gefühl, daß einfach zuviel verlangt wird. Ich habe eigentlich, wenn ich mich außerhalb meines Fachbereiches bewege, ununterbrochen den Eindruck, daß ich dafür sorgen müsse, anderen klarzumachen, wo die Grenzen meiner Möglichkeiten liegen. Sie sind viel enger als die Erwartungen, die an mich herangetragen werden. Die Bewältigung dessen, was ich mit geistiger Unklarheit umschrieben habe - Sie haben geistige Armut gesagt, Herr Körber ...

Hersch

Armut scheint mir besser

Dahrendorf

... ist nicht eine Frage, bei der zuerst eine erfahrungsgesättigte Forschung durchgeführt werden muß, um zu bestimmten Schlüssen und Anwendungen zu kommen. Sie ist eine Frage, die sich selbst in der Offenheit bewegt, in die die Bewältigung der materiellen Möglichkeiten die Menschen glücklicherweise, aber auch als Ärgernis für die Betroffenen, hineinbringt. Da liegt ein ganz ernstes Dilemma, das in solchen Diskussionen geradezu ausgespielt wird.

Hersch

Ich möchte jetzt ganz unwissenschaftlich sprechen.

Da Sie selbst gesagt haben, Herr Dahrendorf, daß die Forderungen, die an uns herangetragen werden, unsere - oder sagen wir - Ihre wissenschaftlichen Möglichkeiten übersteigen, müssen wir doch versuchen, etwas zu tun, denn - wie Descartes sagte: La vie n'attend pas. Da wagt man schon, ohne verspottet zu werden, unwissenschaftlich zu sprechen. Ich finde, es gehört zur Wissenschaft, ihre Grenzen anzuerkennen und, wo es sich gehört, jenseits dieser Grenzen zu leben.

So möchte ich zunächst einiges über die Bindungslosigkeit zu Menschen und Gegenständen sagen, denn das gehört zu dem, was Sie, Herr Körber, auch erwähnten. Ich möchte noch ein Wort hinzufügen und glaube, daß diese Bindungslosigkeit in Amerika sehr auffällt. Sie ist ein großes Unglück und dürfte daher kommen, daß die Amerikaner in einer Welt der Ersetzbarkeit leben wollen, denn das Unersetzliche bringt Leid. Sie wollen also das Leid dadurch vermeiden, daß sie sich an nichts binden, so daß sie alles wieder neu beschaffen können. Bindet man sich an etwas Unersetzbares, beginnt die Möglichkeit des Leidens. Steht aber die Ersetzbarkeit im Vordergrund, bindet man sich an nichts, dann entsteht eine Art Leere, Langeweile und Sinnlosigkeit.

Nun der andere Punkt: Ich war so froh, daß Sie endlich von der Freizeit gesprochen haben, Herr Körber. Ich glaube, es ist in erster Linie eine Erziehungsfrage. Nur ist man versucht, diese unentbehrliche Erziehung jetzt immer noch an letzter Stelle der Sorgen einzureihen. Es geschieht eigentlich noch kaum etwas Ernstes, das für Millionen Menschen in einem sehr großen Ausmaße dringend nötig wäre.

Weiterhin darf man nicht einfach eine Verbreitung der Erziehung anstreben, wie man sie bisher in der bürgerlichen Schicht mitgegeben hat, sondern es muß etwas ganz anderes erfunden und nach Maß geschaffen werden, also nicht etwas Einheitliches, sondern auf verschiedene Maße jeweils abgestimmt auf erwachsene und auf junge Menschen. Das ist noch alles zu tun, man braucht Menschen dazu, Zeit und Geld in einem Ausmaß, demgegenüber das, was heute geschieht, eigentlich nur ein Tropfen ist.

Brand

Es stimmt aber nicht, Frau Hersch. In Amerika beschäftigen sich mehr als bei uns die Leute mit den Fragen, die Sie eben ansprachen.

Hersch

Ich habe nicht gesagt, daß es nichts gäbe, aber das ist fast nichts im Vergleich zu dem, was nötig wäre.

Aber jetzt noch ein Wort: Die Fragen, die Herrn Körber im Zusammenhang mit der Industrie beschäftigen, erstrecken sich jetzt auch schon auf den Bereich der Universität. Selbst Studenten werden jetzt zum Teil darauf vorbereitet, Teilarbeiten genauso auszuführen, wie man sie von ihnen erwartet. Diese Universitätsstudenten werden sehr bald eine solche Schulung benötigen.

Mitscherlich

Die wir schon seit dreißig Jahren benötigen.

Bauer

Aber es muß doch jemanden geben, der das ganze Projekt übersieht. Sie haben heute eine Dezentralisierung der Aufgaben. Sie werden viele Leute brauchen, um große Aufgaben zu planen, und jeder wird daran ein Stückchen teilhaben. Auch eine Atombombe wurde von einigen tausend Physikern gebaut, von denen keiner wissen durfte, was der andere machte. Das müssen wir in Kauf nehmen, das liegt heute in unserer Arbeitsmethodik, und ich sehe es nicht als eine so große Gefährdung des Menschen an, wie die Gefahr, die von denen ausgehen kann, die die Machtmittel der Maschinen in der Hand halten.

Hersch

Aber die Menschen sind doch da.

Körber

Der einzelne muß doch etwas überschaubares haben.

Bauer

Der einzelne, der noch eine Teilaufgabe hat, kann an diese Aufgabe mit Verantwortung, mit Freude herangehen. Dem kann man sagen: Du tust das, und es ist von Bedeutung, es hat einen Sinn, es muß unbedingt sein, um ein Ziel zu erreichen.

Dahrendorf

Wenn ich Herrn Körber richtig verstanden habe, dann sieht er die Hoffnung im Bereich jenseits der beruflichen Tätigkeit.

Wallraff

Herr Körber hat wiederholt die Kernfrage aufgeworfen: Können wir das Menschliche in der modernen Gesellschaft erhöhen, indem wir die geistige Armut überwinden, wie wir die materielle überwunden haben? Das führt natürlich sofort auf die Frage zurück: Sind materielle und metamaterielle Bedürfnisse, wenn ich einmal so formulieren darf, in gleicher Weise überwindbar? Materielle Bedürfnisse, das wissen wir aus der Erfahrung, können wir durch Organisation und Technik weitgehend befriedigen. Metamaterielle Bedürfnisse sind erheblich schwieriger zu bedienen. Einige sind grundsätzlich nicht erfüllbar.

Das Maß an Einsichten, das wünschenswert wäre, ist durch keine Pädagogik und keine Ausbildung zu erreichen. Alle Erkenntnis bleibt Stückwerk. Seit Plato wissen wir, daß wir schließlich und endlich nichts wissen. Die Geltung, die wir uns wünschen, ist gar nicht erreichbar. Hier ist die Offenheit sehr viel größer als im Bereich der Bedürfnisse, die durch materielle Güter erfüllbar sind. So viele Menschen können wir gar nicht zu Königen bestellen, wie König zu sein wünschen. Und so vielen Hochexponierten gibt die Gesellschaft nicht Raum, wie exponiert zu sein wünschen.

Das metamaterielle Bedürfnis, den Krankheiten zu entgehen, können wir eine Zeitlang bedienen, aber über kurz oder lang erwischen uns die Krankheiten doch. Das Altern läßt sich trotz aller Fortschritte in der Medizin nicht verhindern, und erst recht ist das letzte Phänomen nicht zu überwinden; gegen das metamaterielle Bedürfnis schlechthin erliegen wir dem Tod. Nun wird heute der ständige aufklärerische Aufstand des Menschen gegen diese Tatsache heftiger, als er in früheren Perioden war, so daß die Spannung stärker sichtbar ist. Zum Teil bleibt die ideelle Armut also bestehen.

Vordergründig allerdings ist noch einiges möglich und einiges zu tun: die Freizeit sinnhafter zu gestalten, im Betriebsablauf nichtmaterielle Wünsche zu erfüllen; größere Gleichheit, was die Einkommen angeht, größere Gleichheit, was das individuelle Eigentum betrifft.

Sind diese Wünsche materieller oder immaterieller Art und lassen sie sich respektieren, ohne die Funktionsfähigkeit der modernen Gesellschaft zu gefährden? Ist es Ausdruck einer ideellen Armut, daß viele in der modernen Gesellschaft in objektähnlicher Art tätig sind? Die Fragen nähern sich dem Problemkreis eines der nächsten Diskussionsabende, der vorgesehen ist. Dann ist auf die Details einzugehen.

Hausmann

Ich glaube, im Beruf sind auch in der heutigen Arbeitswelt noch Ansatzmöglichkeiten zur persönlichen Sinnerfüllung vorhanden, nicht nur im Raum der Freizeit. Der Betrieb selbst ist als ganzer zwar nicht mehr unmittelbar verständlich. Das Problem liegt also in der Veranschaulichung, dem Durchsichtigmachen der Position, in der man beruflich steht, obwohl sie sich unter Umständen als Lappalie darstellt. Das ist eine Komplementäraufgabe zu der, die Freizeit sinnvoll auszufüllen. Da sind gerade die Stellen, wo Neues zu erfinden ist. Das ist eine völlig neue Situation, mit der die Pädagogen konfrontiert werden, derer sie aber ohne intime Lokalkennntnis, ohne soziologische oder psychologische Analyse nicht Herr werden können. Hier ist der pädagogisch bessere Einfall doch eben inkalkulabel, das läßt sich nicht logisch schlußfolgern, sondern da ist irgendwie ein zündender Funke nötig. Und da ist dann auch der Mensch wieder gefragt.

Schumacher

Ich will nur hinzufügen, daß es das Ziel der industriellen Gesellschaft sein muß, die Arbeit der Millionen wieder inhaltsreich zu gestalten, und daß man sich nicht damit herausreden darf, nach Verkürzung der Arbeitszeit könne das eigentliche Leben des Arbeitnehmers auf die Freizeit verschoben werden; denn die Qualität der Freizeitverwendung wird von der Qualität der Arbeit abhängen.

Anderle

Das Auseinandertreten von Beruf und Freizeit schafft eine soziale Schizophrenie, die die Industriegesellschaft bedroht.

Schumacher

Es ist nun einmal meine Erfahrung, daß die Qualität der Freizeitverwendung von der Qualität der Arbeit, die man ausführt, abhängt. Daß die Intellektuellen die Ausnahmen sein können, wissen wir. Ich spreche von der großen Masse der Bevölkerung. Es kommt doch jetzt der Zeitpunkt, da wir uns fragen müssen, ob wir der Technik tatsächlich diesen freien Lauf lassen dürfen. Denn wenn ich alle sinnvolle Arbeit, die den Menschen irgendwie doch seit Urzeiten erzogen hat, überschnell ausschalte, was wird dann aus den Menschen?

Meiner Ansicht nach sollten wir nicht einfach sagen, wir delegieren die Aufgabe an die Erziehungsanstalten; die werden dann schon geistige Lebendigkeit schaffen. Die availability echter, produktiver Freizeit scheint mir im umgekehrten Verhältnis zur Mechanisierung zu stehen. Am wenigsten echte Freizeit haben die Amerikaner. Die Engländer haben noch viel, vielleicht weil sie in mancher Beziehung rückständig sind. Die Burmesen haben unendlich viel Freizeit, und die Deutschen sind bereits halbe Amerikaner geworden; sie haben sehr wenig Freizeit.

Wir sind noch weit davon entfernt zu wissen, wie eine wirkliche Freizeit entsteht. Was wir jetzt erleben und worüber wir nachdenken müssen, ist die drohende Gefahr, daß der Mensch nicht mehr menschlich, sondern unmenschlich beschäftigt wird. Ich will nur erwähnen, was der große Asiatische Ananda K. Coomaraswamy einmal gesagt hat: Heute gilt der Künstler als ein besonderer Typus des Menschen. Die Wahrheit ist, daß jeder Mensch ein besonderer Typus des Künstlers ist. Und diese Wahrheit darf nicht einer totalen Technisierung geopfert werden.

Aron

Ich möchte Herrn Schumacher gern eine sehr einfache Antwort geben. Er hat gesagt, daß die rationale Organisation nicht dasselbe ist wie die historische Vernunft - um mit Hegel zu sprechen. Nach seinen Ideen bringt nämlich die rationale Organisation der Verwaltung und der Produktion eine Art unmenschlicher Existenz mit sich. Er erklärt uns aber, daß der Fortschritt der Wissenschaft und der Wirtschaft in Wahnsinn ausgeartet sei.

Sie haben vor ein paar Minuten gesagt, daß es viel besser sei, wenn man den ganzen Wahnsinn aufhalten könnte. Vielleicht haben Sie recht. Ich weiß es nicht, aber tun können wir es nicht. Was wir

tun können, ist, die Arbeit des Menschen, der den größten Teil seines Lebens in der Verwaltung und der Produktion verbringt, so zu organisieren, daß sie erträglich ist.

Zweifellos erscheint uns die Arbeit von Millionen Menschen als tote Arbeit. Ich weiß nicht, bis zu welchem Grade es ihr Erlebnis oder unser Urteil über ihr Erlebnis ist. Ich spreche absichtlich ganz bescheiden: Ich weiß es nicht. Für uns ist es tote Arbeit. Ist es auch für alle diese Menschen tote Arbeit?

Es wäre ein Vergleich notwendig zwischen ihrer toten Arbeit und der, die sie vorher leisteten. Wir sollten doch nicht vergessen, daß wir jetzt erst in der ersten Phase der industriellen Gesellschaft stehen. Es ist eine große Überraschung für mich, daß Herr Schumacher, der mir gestern sagte, daß er ein Sozialist sei, heute in dieser Weise gegen die Technik und gegen die moderne Organisation gesprochen hat.

Ich gelte als ein konservativer Denker. Aber ich bin doch für den Fortschritt der Wirtschaft und der Wissenschaft. Ich glaube daran, weil ich vielleicht ein Mann des 18. Jahrhunderts geblieben bin. Ich glaube an die Wissenschaft und an die Rationalität. Ich glaube weiter daran, daß der Mensch die Rationalität der Organisation überwinden wird.

Man hat heute hier sehr viel über die moralische und psychologische Situation des Menschen in der industriellen Gesellschaft, über die Bindungslosigkeit und den Verlust der Objektbeziehung gesprochen. Das ist einmal eine Frage der neuen Gesellschaft und der Anpassung an die neue Gesellschaft und weiterhin eine Frage der Zahl.

Noch ein letztes Wort zur Freizeit. Ich bin einverstanden, daß man die Freizeit organisieren müßte. Aber es gibt eine wechselseitige Verbindung zwischen Arbeit und Freizeit. Wenn die Arbeit vollkommen tot ist, dann glaube ich nicht mehr viel an die Freizeit.

Man hat über die Utopie oder über den Tod der Utopie gesprochen. Ich bin der Ansicht, daß man heute nicht mehr so an die Utopie glaubt wie etwa vor einem Jahrhundert. Aber man glaubt an die wissenschaftliche Utopie und beschreibt, wie man auf dem Mond leben könnte. Ich glaube nicht, daß das eine Utopie ist. Ich glaube vielmehr, daß es ein Traum ist, ein wissenschaftlicher Traum oder ein Alpdruck.

Ich hatte gesagt, wir glaubten heute nicht mehr daran, daß wir die Gesellschaft vollkommen umgestalten können, daß wir aber alle davon überzeugt sind, daß wir die jetzige Organisation verbessern können. Wir haben sehr viel über diese Verbesserung geredet, und Frau Hersch will der ganzen Menschheit eine neue Bildung geben. Ich möchte gern mit ihr vorangehen.

Dahrendorf

Es gibt viele Fragen, die über den Rahmen dieser Diskussion hinausgehen. Man könnte sie im einzelnen noch einmal auführen. Ich werde mir das aber ersparen. Auch ein Résumé würde nicht in den Stil dieser lebendigen Debatte passen. Lassen Sie mich Herrn Aron sehr herzlich dafür danken, daß er diese Diskussion durch sein Referat auf die Wege geleitet hat, daß er die Lebendigkeit vermittelte, die wir brauchten, und zugleich dafür, daß er uns durch die ganze Diskussion hindurch seine Konzentration und seine Brillanz zur Verfügung gestellt hat.

Zugleich ist es meine Aufgabe, der ich mich sehr gern entledige, unserem Gastgeber, Herrn Körber, zu danken. Das gilt sowohl allgemein als auch für die Art und Weise, in der die Diskussion stattfinden konnte, sowie dafür, daß er mit der Bemerkung, irgend etwas sei nicht im Lot, der Diskussion ein Motiv mit auf den Weg gegeben hat, das uns - wie Sie selber gespürt haben - immer wieder begleitete und immer wieder aufkam.

Herzlichen Dank Ihnen beiden, herzlichen Dank vor allen Dingen Herrn Körber.

Körber

Meine Dame, meine Herren!

Wir waren uns wohl während des ganzen Gesprächs der Schwierigkeit bewußt, wie man und ob man die dialektische Enge des so gegensätzlich, so absolut formulierten Themas aufbrechen könnte.

Unsere Beobachtungen über die industrielle Gesellschaft in dem Entwicklungsstand, den sie bei uns oder in der Schrittmacher-Gesellschaft der Vereinigten Staaten erreicht hat, enden in Thesen und Herausforderungen.

Obwohl wir wissen, daß fortschreitende Wissenschaft, Technik und Wirtschaft in ihrer wirksamen Ballung dem Menschen die Möglichkeit einräumen, über das Gegebene zu verfügen, also einen Weg zu gehen, der zu Wohlfahrt, Sicherheit und Fortschritt führt, sind wir dennoch von treibender Unruhe erfüllt. Wir kennen so viele sichere Merkmale dieser sich steigernden industriellen Gesellschaft, daß anzunehmen ist, ihre Stärken und Schwächen seien "kompensierbar", könnten sich also in Ruhe ausgleichen. Woher dann die Unruhe, die uns aus jeweils anderen Positionen nach dieser Gesellschaft als Schicksal und Aufgabe fragen läßt? Welcher antagonistischen Situation entstammt das Phänomen einer das Ganze charakterisierenden Philosophie des Lebensstandards, hinter der sich ein System automatischer Vorsorge unter Ausklammerung der Schicksalsbezüge aufbaut? Wo ist hier der Grundwille, der auf Veränderungen besteht? Wie pflegt man den freien Bereich der Selbständigkeiten, ohne die keine Gesellschaft als Ganzes sich ausformen kann? Wie groß ist das Maß verfügbarer Einsicht, das wir erwarten müssen, wenn wir sinnvolle Wege in der Gesellschaft bauen wollen;- und in welchem Ausmaß ermutigen wir den einzelnen und helfen ihm, Mensch zu sein?

Die industrielle Gesellschaft ist die Gesellschaft unserer Wahl in der Form, in der sie heute ist und morgen sein wird. Weil dem so ist, müssen wir sie auf Grund unserer Erfahrung erkennen, deuten und kritisieren - vor allem in jenen Positionen, in denen größere Gruppen neue Wesensinhalte der kommenden Gesellschaft sehen. Da die Klärung der Phänomene, mit denen wir uns heute abend beschäftigten, keine praktikablen Lösungen erbrachte, wäre zu fragen, ob vielleicht neue Wege nach Eigentum oder Vermögensbildung eine Antwort geben, welche die Gesellschaft mehr ins Lot zu bringen vermöchte?

Am Ende des 16. Gesprächsabends danke ich Ihnen allen sehr herzlich für Ihre Mitarbeit. Ich denke dabei besonders an Herrn Aron, dessen wohlüberlegtes, diszipliniertes Referat den reichen Inhalt des Abends vorbestimmte, und an Herrn Dahrendorf, der stets darauf sah, daß bei allen Stürmen kein Deich brach, was uns möglicherweise von der gesuchten Lösung noch weiter entfernt hätte.